

# TagesWoche

N° 25

Freitag, 22.06.2018

CHF 5.-



**Krimi-Gespräch / S. 6**

**Hansjörg Schneider und Raphael Zehnder über ihre Kommissare, das Schreiben und das Leben am Rhein.**

# MÖRDERISCHES BASEL

ANZEIGE

**VOLTA BRÄU**  
— BREWPUB & GARDEN —

14. JUNI — 15. JULI  
AUF GROSSLEINWAND  
MIT BIER & WURST

VOLTASTRASSE 30, 4056 BASEL  
VOLTABRAEU.CH/WM



**PUBLIC  
VIEWING  
WM 2018**



# Urbanes Zentrum im Erlenmatt-Quartier



**Auf dem Erlenmattareal im Norden der Stadt Basel entwickelt sich seit bald 15 Jahren ein lebendiges Stadtquartier. Wo einst die Güterzüge der Deutschen Bahn hin- und hergeschoben wurden, wird der Wandel einer Industriezone zur modernen Wohnstadt beispielhaft erlebbar. Im Südosten des Areals entsteht mit «Bâleo Erlenmatt – 360° urban leben» ein Gebäudekomplex mit einem breit gefächerten Wohnungsangebot und Einkaufsmöglichkeiten im Hause. Der Bezug ist ab Mai 2019 möglich.**

## Raum für verschiedene Lebensformen

Bâleo Erlenmatt spricht Mieterinnen und Mieter an, die Wert auf Komfort, Nachhaltigkeit und Pflege von sozialen Kontakten legen. Das Angebot umfasst 282 modern ausgestattete Wohnungen mit 62 verschiedenen Wohnungstypen: Wohnateliers mit bis zu 4,5 Meter Raumhöhe eignen sich für Menschen, die Wohnen und Arbeiten miteinander verbinden. Singles dürften die unkonventionellen Atriumwohnungen bevorzugen. Für Paare, Familien und jung gebliebene Senioren stehen komfortabel ausgestattete 2,5-, 3,5- oder 4,5-Zimmer-Wohnungen bereit.

Das Gebäude ist barrierefrei ausgelegt und vom begrünten, zweiteiligen Innenhof her erschlossen. Es entspricht den ambitionierten Vorgaben der 2000-Watt-Gesellschaft und erfüllt den MINERGIE®-Standard. Die Verdichtung des Wohnraums wird aufgefangen durch die grosszügige Anmutung des Innenhofs, den nahen Erlenmattpark und die zahlreichen weiteren Grünflächen im Quartier.

## Urbanität in ihrer ganzen Vielfalt

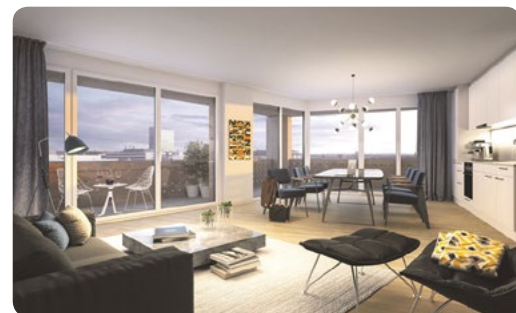
Bâleo Erlenmatt steht unter dem Motto «360° urban leben»: Alles, was es zum Leben braucht, ist nah. In der mit Tageslicht durchfluteten Mall im Soussol des Gebäudes haben Coop, Coop Vitality und Dipl. Ing. Fust bereits Verkaufsflächen reserviert. Kleinere Gastrobetriebe, Boutiquen, Salons und Ateliers werden hinzukommen und mit attraktiven Angeboten auch das Erdgeschoss des Gebäudes beleben. Mit einer Vielzahl von Veloabstellplätzen, 272 Parkplätzen in der Tiefgarage sowie direkter Anbindung an den ÖV wird Bâleo Erlenmatt allen Mobilitätsbedürfnissen gerecht. In wenigen Minuten erreichen die Bewohnerinnen und Bewohner die weitläufigen Natur- und Erholungsräume der Langen Erlen, die Kleinbasler Quartiere oder die Basler Innenstadt.

## Zentrum einer pulsierenden Umgebung

Das Erlenmattquartier lebt. Der Erlenmatt-Park wird von den Quartierbewohnern intensiv genutzt. Events lockern den Quartieralltag auf, und der Quartiertreffpunkt wartet mit einem vielfältigen Programm an Aktivitäten aller Art auf. Es sind Kinderkrippen und Kindergärten vor-

handen, und eine Primarschule sowie eine International School haben den Betrieb aufgenommen. Ausgehfreudige gelangen innerhalb von wenigen Minuten zum Musical Theater Basel und zur Party- und Gastronomie Feldbergstrasse in Kleinbasel.

Das Projekt Bâleo Erlenmatt entwickelt sich zu einem urbanen Hotspot. Die Verbindung von Wohnen-, Familien- und Sozialleben, Einkaufen und Arbeiten ist ideal für alle Generationen. Die zentrumsnahe Lage, eingebettet in ein Naherholungsgebiet, hat für den modernen Städtebau Vorbildcharakter.



Weitblick aus der 2,5-Zimmer-Wohnung



Helle 4,5-Zimmer-Familienwohnung



Wohnen und Arbeiten im Atelier

Testen und entdecken Sie die Bâleo Erlebnis-App auf [www.baleo-erlenmatt.ch](http://www.baleo-erlenmatt.ch)

Eine Liegenschaft mit LIVING SERVICES [www.livingservices.ch](http://www.livingservices.ch)  
Alles rund um Wohnung und Nachbarschaft. In einer App!

## Interessiert? Wir sind gerne für Sie da:

BURCKHARDT IMMOBILIEN AG  
Andreas Sigl, Telefon 061 338 35 50  
[wohnen@baleo-erlenmatt.ch](mailto:wohnen@baleo-erlenmatt.ch)  
[www.baleo-erlenmatt.ch](http://www.baleo-erlenmatt.ch)

## Familienbetrieb / S. 26

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Wenn der Duft von frischem Brot durchs Quartier zieht und die ersten Kunden Schlange stehen, haben die Geschwister Krebs schon einige Stunden gearbeitet.

## Klüngelei / S. 12

FOTO: A. PREOBRAJENSKI



Der Baselbieter Regierungsrat Thomas Weber steht im Fokus von Ermittlungen.

## Fussballkultur / S. 30

FOTO: DANIEL FAULHABER



Die WM gibt uns Gelegenheit, zu Hause tief in fremde Kulturen einzutauchen.

Madeleine Imhof  
Wochenschau  
Bildstoff  
Bestattungen  
Knackeboul  
Kinoprogramm  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S. 16  
S. 18  
S. 20  
S. 21  
S. 32  
S. 33  
S. 34  
S. 34

## Tagesschule / S. 22

**Tagesbetreuung in den Schulen hilft der Frauenförderung, wirkt gegen Arbeitskräftemangel und dient der wirtschaftlichen Belebung, schreibt Georg Kreis.**



Olivier  
Joliat  
Redaktor

### Der Journalist im Kreuzverhör

**B**asel führt nicht nur die schweizerische Statistik an, wenn es um die Anzahl Verbrechen pro Einwohner geht. Mit Hansjörg Schneider und Raphael Zehnder leben hier auch zwei führende Autoren der Schweizer Krimi-Szene.

Der eine hat mit Hunkeler eine auch dank dem Fernsehen bekannt gewordene Kultfigur erschaffen, die nun in den Ruhestand treten musste. Der andere lässt seinen Müller nach fünf Fällen in Zürich neu im Rhein-Revier ermitteln. Um ihre Kommissäre die dunklen Seiten der Stadtpsyche ausleuchten zu lassen, müssen die gebürtigen Aargauer Basel den Puls fühlen.

Im Gespräch wunderten sich die beiden Schriftsteller über die Statistik, die so gar nicht zu ihrem eigenen Lebensgefühl passt, und freuten sich, dass die Realität doch deutlich weniger blutig ist als die Krimi-Welt. Dennoch gehen sie mit dem realen Stadtleben mindestens so lustvoll ins Gericht wie in ihren Büchern: Der Filz im Daig, die Vorzüge Zürichs und das Schöne am Kantönligeist kamen ausgiebig zur Sprache.

Das fühlte sich zuerst angenehm an, da mein Fachwissen in dem Literatur-Genre zugegebenermassen doch sehr beschränkt ist. Ausserdem hatte die Vorrecherche ergeben, dass es in Basel zum Glück tatsächlich weniger reale Verbrechen gibt als erfundene.

Doch eigentlich will sich ein Bebbi nicht von zwei Autoren die Leviten lesen lassen, die dem nebulösen Landstreifen zwischen hier und Zürich entsprungen sind. Schon gar nicht, wenn Schneider Sätze sagt wie diesen: «Ich komme bis heute nicht draus, wie diese Stadt funktioniert.»

Und es kam noch besser: Bei Kaffee und Zigaretten kippte das Gespräch nach und nach in eine Good-Cop-bad-Cop-Konstellation, bei der am Ende der Journalist selbst ins Kreuzverhör geriet.

Aber selbst wenn Rache wirklich ein fruchtbarer Trieb sein sollte: Die beiden Aargauer blieben ihrem Wesen nach doch zwei liebe. Sie verstehen die Wendung nicht? Dann lesen Sie das Gespräch.

Am Ende ist wie im Krimi alles ganz einfach und klar: drei Täter, keine Toten. ×

### Madeleine Imhof

von Yen Duong

**An ihrem Amt führt in Basel praktisch kein Weg vorbei: Madeleine Imhof legt als Leiterin des Statistischen Amtes das solide Fundament für die Arbeit von Politik und Verwaltung.**

**E**ine Chefstatistikerin stellen sich die meisten wohl trocken, zahlenfokussiert und ein bisschen langweilig vor. Wer Madeleine Imhofs Büro bei der Heuwaage betritt, wird eines Besseren belehrt. «Ah, hier sind Sie ja. Nehmen Sie doch Platz», sagt sie in einem Dialekt, der irgendwo zwischen Bern und Solothurn einzuordnen ist. Auf dem Sitzungstisch steht eine Schale mit Aprikosen, in den Regalen hat Imhof Steine deponiert. Sofort redet sie drauflos, erzählt offen aus ihrem Leben, lacht viel.

Seit 2005 ist Madeleine Imhof (58) Leiterin des Statistischen Amtes und somit die Hüterin der Daten von Basel-Stadt. Ob Bevölkerungsstatistik, Zahlen über Tierbestände oder ausländische Erwerbstätige – die Website des Statistischen Amtes ist eine wahre Fundgrube. Ohne Material von Imhof und ihren 35 Angestellten wären Verwaltungsstellen und Journalisten öfter mal aufgeschmissen.

Vergangenes Jahr hatte das Amt 13 600 Anfragen aller Art – eine Zahl, die Imhof sichtlich mit Stolz erfüllt. «Meine Grundhaltung ist, dass Fakten gerade in einer emotionalisierten Welt enorm wichtig sind», sagt sie. «Unsere Daten müssen hieb- und stichfest sein, anständig daherkommen und jederzeit nachvollziehbar sein.»

#### Datenanfrage führte zu Jobangebot

Beim Statistischen Amt landete Imhof durch Zufall. Auf dem zweiten Bildungsweg studierte sie in Basel Geografie – mit den Nebenfächern Botanik und Erdwissenschaften, später Volkskunde und Meteorologie («Ich fand schon immer alles spannend») – und schrieb 1996 eine Dissertation über die Wohnverhältnisse von Migranten.

Dafür brauchte sie Daten – und wurde zuerst enttäuscht: «Daten zu einzelnen Strassenzügen hatten sie damals nicht.» Aus der Anfrage ergab sich eine Verpflichtung: 1997 wurde sie vom Statistischen Amt angestellt. Seither sorgt sie dafür, dass solche Daten standardmässig zur Verfügung stehen. Acht Jahre nach der Datenanfrage wurde sie zur Chefin befördert.

Aufgewachsen ist Imhof auf einem Bauernhof im 400-Seelen-Dorf Iffwil im Berner Mittelland. «Aber ich bin definitiv



«Jede Statistik ist spannend – weil die Fragestellungen dahinter spannend sind.» Madeleine Imhof.

FOTO: NILS FISCH

ein Stadtmensch», sagt sie. Schon früh lernte Imhof Verantwortung zu übernehmen. Als sie 14 Jahre alt war, starb ihr Vater an einem Herzinfarkt. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihren beiden Brüdern managte sie den Bauernhof. «Es war nötig, dass alle mit anpackten.»

Diesen Grundsatz versucht sie auch heute ihrem Team zu vermitteln, wenn sie sagt: «Es ist wie auf dem Bauernhof hier: Man muss einander helfen, nur gemeinsam schaffen wir es.»

In Imhofs Leben verlief manches nicht geradlinig. Eigentlich wollte sie – nachdem sie in Basel zwei Jahre als Chemielaborantin gearbeitet hatte – eine künstlerische Laufbahn einschlagen. «Ich habe den gestalterischen Vorkurs hier gemacht, bin dann aber nicht in die Fachklasse rein-

gekommen. Der Kurs hilft mir heute aber immer noch enorm, wenn es darum geht, wie unsere Daten daher kommen sollen.»

In ihrer Freizeit fotografiert sie «skurrile oder spezielle Situationen» und versucht diesen in der Bildbearbeitung Emotionen zu verleihen. Ein Ausgleich zu den starren Fakten? «Ich denke schon.» Ihre Arbeit fasziniert sie auch nach 21 Jahren noch. «Ich finde immer noch jede Statistik spannend – weil die Fragestellungen dahinter spannend sind.»

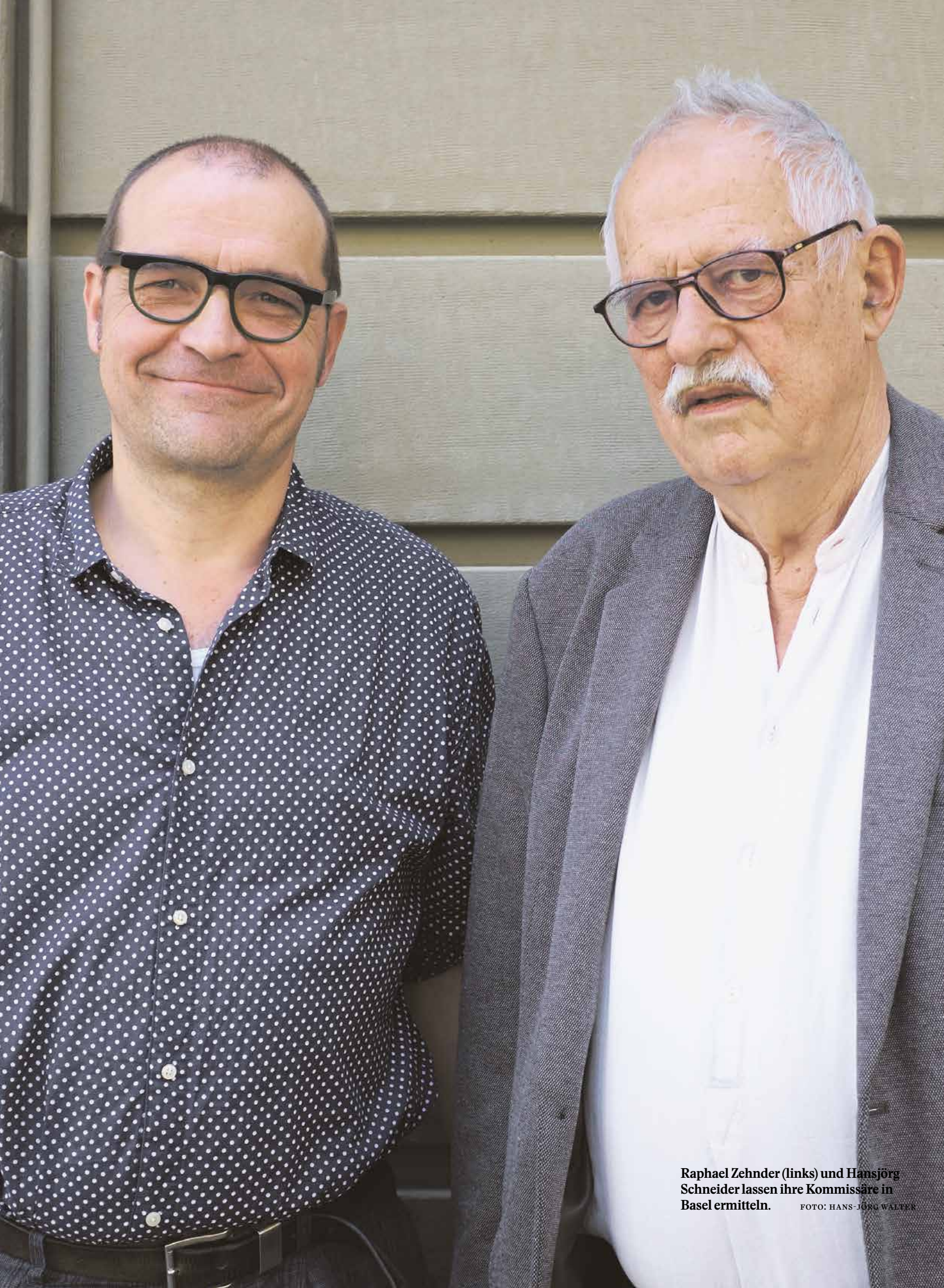
#### Heirat nach 35 Jahren wilder Ehe

Imhof entschied sich nach der Enttäuschung über ihre Nichtaufnahme in die Fachklasse, die Matur bei der Akad-Schule nachzuholen. Aus praktischen Gründen: «Die Matur machte ich dort, weil ich

abends und samstags nicht in die Schule wollte. Ich wollte lieber in den Ausgang.» Zum Beispiel in die «Hasenburg», wo sie ihren heutigen Ehemann kennenlernte. Daneben jobbte sie als Privatpflegerin.

In der «Hasenburg» sei sie heute nicht mehr oft. Doch vor zweieinhalb Jahren veranstaltete Imhof ihren Hochzeitsapéro dort. So viel Nostalgie musste schon sein. 35 Jahre wartete sie, bis sie ihrem Mann das Jawort gab. Wieso erst so spät? Imhof zuckt mit den Schultern und lacht: «Nach 35 Jahren hat es einfach gepasst.»

Obwohl verheiratet, lebt das Paar in zwei separaten Wohnungen. Die Frau, die auf Fakten vertraut, scheint sich wohlzufühlen auf der unkonventionellen Seite des Lebens – oder wie sie es selbst ausdrückt: «I'm on my way.» ×



**Raphael Zehnder (links) und Hansjörg Schneider lassen ihre Kommissäre in Basel ermitteln.**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Kommissär Hunkeler geht, Müller kommt. Die Autoren Hansjörg Schneider und Raphael Zehnder im Gespräch.

# FÜRS STERBEN GERN SCHREIBEN

von Olivier Joliat

**D**ie beiden Krimiautoren Hansjörg Schneider und Raphael Zehnder haben sich noch nie getroffen, aber viel gemeinsam. Allem voran die Wurzeln im Aargau. Klassisch schweizerisch klären sie beim Warten auf den Kaffee im «Rosenkranz» ihre Herkunft und beschnuppern sich gegenseitig. Zehnder kann bei seinen Fragen aus dem Vollen schöpfen, hat er doch «Kind der Aare» gelesen, Schneiders neuestes Buch. Der 80-Jährige erzählt in seiner Autobiografie in mal sanfter, mal süffig-saftiger Sprache vom Wandel der Gesellschaft und der Schweizer Kulturlandschaft. Diese hat der ehemalige Journalist

mit seinem ersten Theaterstück «Sennentuntschi» schockiert und später mit seinem sturen Kommissär Hunkeler beglückt.

Zehnders literarischer Palmarès ist schon von Alters wegen kleiner. Doch seit der 55-Jährige das Schreiben entdeckt hat, löst sein Kommissar die Fälle im Eineinhalbjahrestakt. In Zürich wurde Zehnder dafür mit dem Krimipreis geehrt. Der neuste Band «Müller voll Basel» klettert derzeit die Bestsellerlisten hoch. Am Rhein muss sich der Kommissär nach dem Revierwechsel erst einen Ruf erarbeiten.

Schneider hatte jedenfalls bis zur Gesprächsanfrage nicht von Müller gehört und verlangt erst einmal nach einem Buch. Im Gespräch duzt er Zehnder schnell, der

hingegen bleibt bis zum offiziellen «Duzis» beim Sie. Es entwickelt sich ein Gespräch über das Rheinbad St. Johann, die Schönheiten des Aargaus und Rache an der Gesellschaft.

**Herr Schneider, hatten Sie Zeit, das Buch von Raphael Zehnder zu lesen?**

**Schneider:** Ich lese ja kaum Krimis. Aber ich wollte wissen, wie du das machst. Die Art mit den Abkürzungen, die sprachliche Lockerheit gefällt mir. Dazu weisst du verdammt viel und es hat ein paar blitzgescheite Sätze! Hast du das alles im Netz unter «gescheite Gedanken» gefunden?

**Zehnder:** So soll es wirken. Aber die meisten Zitate im Buch sind erfunden.

**Schneider:** Und ich bin voll hereingefallen. Beim alten Römer Diodoros kam

ich allerdings schon ins Stutzen. Und dann Parmesanides, der verarscht einen dauernd. Aber das hat mir gefallen. Eine neue Art zu erzählen.

**Zehnder:** Ums Verarschen geht es mir nicht. Und Cicero und Ovid stimmen fast immer.

**Schneider:** (*zitiert*) «Alles fängt klein an.»

**Zehnder:** Das ist korrekt.

**Schneider:** Das ist super. Ein sehr gescheiter Satz.

**Apropos klein. In Ihrer Autobiografie schreiben Sie, Friedrich Glauser habe sich kleingemacht, «indem er vor allem Kriminalromane und ähnlich unseriöses Zeug schrieb». Krimis scheinen verpönt in der Literaten-Szene.**

**Schneider:** Ich lese nicht deshalb keine Krimis. Ich rege mich über Leute auf, die Gattungen in Qualitäten unterscheiden. Ein fertiger Seich! Bei den zehn besten Schweizer Büchern des 20. Jahrhunderts wären Krimis von Dürrenmatt und Glauser dabei. Aber die meisten Krimis sind fad, weil nicht von guten Schriftstellern geschrieben.

**Zehnder:** Und die Geschichten sind oft durchsichtig – Effekt, Grusel und Psycho. Das interessiert mich nicht.

**Schneider:** Mich auch nicht.

## «Das Verfluchte an der heutigen Literatur: Jeder meint, er müsse grosse Kunst machen.»

Hansjörg Schneider

**Was ist denn der Reiz, Krimis zu schreiben?**

**Schneider:** Bei mir sind es immer Beziehungsdelikte, weil mich das Zwischenmenschliche interessiert. Meist ist es ein Mord, also der absolute Tabubruch, der dann aufgedeckt und gesühnt wird. Das war schon im Paradies so. Adam und Eva brechen das Tabu und essen von der verbotenen Frucht. Darum schickt Oberkommissar Herrgott seinen Unterkommissär Engel, der sie zur Strafe vertreibt. Das ist der Ursprung des Krimis.

**Und bei Ihnen, Herr Zehnder?**

**Zehnder:** Der Krimi muss keinen Massstäben genügen, die man bei «grosser» Literatur sogleich anlegt. Man hat seine Ruhe und Freiheit.

**Ganz frei ist man nicht: Der Rahmen ist mit Verbrechen und Ermittlung schon gesetzt.**

**Zehnder:** Klar, da ist ein Kriminalfall, man muss rausfinden, was ist passiert, wer hat es gemacht. Dann kommt die Fahndung und der Zugriff. Entlang dieser Linie kann man erfinden, was man will. Man kann die Realität, das persönliche Leben und das einer Stadt einfließen lassen. Das ist schön.

**Schneider:** Schreiben ist immer so viel Freiheit, wie man sich nimmt. Das Papier ist weiss und leer, wir füllen es mit Buchstaben, Wörtern, Bildern. Der Krimi ist kein besonderes Tor in die Freiheit. Er ist einfach eine wahnsinnig schöne literarische Form. Ich habe sie erst spät entdeckt, aber dann bediente ich sie sehr, sehr gerne. Man kann ganz schön, scheinbar ganz genau und einfach beschreiben. Man muss nicht immer Kunst machen. Das ist doch das Verfluchte an der heutigen Literatur. Jeder meint, er müsse grosse Kunst machen. Das ist lächerlich. Man muss einfach erzählen. Das kann man natürlich auf verschiedene Arten. «Berlin Alexanderplatz» etwa erinnerte mich vom Rhythmus an die Art, wie du schreibst.

**Zehnder:** Das freut mich sehr. Das ist eines der besten Bücher, das ich je gelesen habe.

**Basel hat viele Krimis. Spiegelt das die Realität einer Stadt mit der schweizweit höchsten Verbrechensrate?**

**Zehnder:** Das fühlt sich aber überhaupt nicht so an. Wir schreiben Fiktion.

**Schneider:** Basel ist eine absolut friedliche Stadt. Keine Ahnung wie ein solcher Ruf zustande kommt.

**Die Statistik.**

**Schneider:** Basel ist ein Stadt-Kanton. Auf dem Land ist es friedlicher. Da schauen die Leute besser aufeinander.

**Zehnder:** Oder sie fahren in die Stadt zum Delinquieren.

**Schneider:** In Basel spielt sicher auch die Grenzlage eine grosse Rolle.

**Zehnder:** Zum Glück gibt es nicht so viele Tötungsdelikte wie Krimis. Sonst wäre das eine blutige Realität.

## «Meine Bücher sollen auch lustig sein. Nur, wie macht man eine Geschichte lustig, die sich um ein Tötungsdelikt dreht?»

Raphael Zehnder

**In Ihrem Basel-Krimi wird der Sohn eines rechtsnationalen Nationalrats ermordet. Die emotionale Armut des reichen Machtmenschen erschüttert den Erzähler – oder eben Kommissar Müller – dabei mehr als das Verbrechen.**

**Zehnder:** In meinen Büchern soll es immer auch lustig zugehen. Nur, wie macht man eine Geschichte lustig, die sich um ein Tötungsdelikt dreht? Da muss man den richtigen Ton treffen. Man will sich nicht über die Situation lustig machen, aber das teilweise Groteske oder Absurde herausarbeiten. Das macht mir selbst auch Spass, gerade bei dem Nationalrats-Ehepaar auf dem Bruderholz ...

**Schneider:** SVP, SVP!

**Zehnder:** Das hab ich nirgends geschrieben.

**Schneider:** Ich hab es so rausgelesen.

**Zehnder:** Hmm, ich will keiner Partei einen Platz einräumen. Dieser Nationalrat im Buch könnte auch einer anderen Partei angehören. Darum habe ich auch keinen Parteinamen erwähnt.

**Schneider:** (*lacht*) Warum hab ich es dann herausgelesen?

**Zehnder:** Weil Sie eine blühende Fantasie haben.

**Schneider:** Nein, weil es eindeutig so steht. Ich bin ja selbst ein Linker. Trotzdem dachte ich: Muss es jetzt so einer sein?

**Zehnder:** Was sein? Die Figur wird weitergezogen und entwickelt sich anders, als man anfangs meint.

**Schneider:** Bei Gefühlsarmut denke ich in Basel an andere Gruppierungen.

**An wen?**

**Schneider:** Nein, nein, dazu will ich nun nichts sagen.

**Dann will ich zumindest wissen, wieso nicht?**

**Schneider:** Es gibt das Vorurteil, dass die Alteingesessenen und wirklich Reichen bis ins Letzte beherrscht sind. Aber die Witze dazu darf ich hier nicht erzählen. Die sind grusig.

## «Ich komme bis heute nicht draus, wie diese Stadt funktioniert.»

Hansjörg Schneider

**Kommt die Gesinnung daher, dass Sie selbst mal aus einer Wohnung des Daig geworfen wurden?**

**Schneider:** Die Wohnung am Mühlenberg 1? Die war traumhaft, wahnsinnig schön. Drei Terrassen bis hinunter zum Rhein. Aber nein, zurück zu Basel: Mein Hunkeler ist ja immer ein Fremder, ein Zofinger, der nach dem Studium hier hängenblieb.

**Ähnlich wie Sie.**

**Schneider:** Ja, ich komme bis heute nicht draus, wie diese Stadt funktioniert. Sehr speziell.

**Zehnder:** Da geht es mir gleich.

**Schneider:** Wie lange bist du denn schon hier?

**Zehnder:** Zehn Jahre. Man merkt den Unterschied zu Zürich, wo ich vorher gelebt habe. Basel ist etwas kleiner, weniger hektisch, freundlicher – kein riesiger Unterschied, aber die Nuancen im Stadtleben spürt man schon. Die offensichtlichen Eigenheiten wie die Fasnacht verstehe ich dagegen nicht.

**Schneider:** Ich hatte Anfang der Siebziger ein paar Uraufführungen am Schauspielhaus in Zürich. Dort kam der Präsident des Verwaltungsrats, hat sich vorgestellt und zehn Minuten Small Talk geführt. In Basel: nie. Da versteckt man sich dann eher.





**Zehnder: «Es braucht alltägliche Details, um die Stadt vom Geist und Groove her zu erfassen.»**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

**Das Klischee vom Daig, dessen Damen dann anonym das neue Schauspielhaus zahlten.**

**Schneider:** Genau. Man weiss nicht recht, wer hier wirklich befiehlt. Es läuft über kleine Gremien, in die man keinen Einblick hat.

**Das ist die Welt der Geldelite. Sie scheinen beide dem kleinen Mann von der Strasse näher. Wie ist diese Sorte Basler?**

**Zehnder:** Freundlicher, man kommt leichter ins Gespräch.

**Schneider:** Zürich hat eine Tradition, Leute vom Oberland oder aus der Innerschweiz aufzunehmen. Hier hat es auch Ländler, aber die mischen sich nicht. Basel schottet sich mehr ab. Vielleicht inspiriert das zum Krimischreiben. In offenen Gesellschaften gibt es wohl weniger solche Romane.

**Braucht es den Gegensatz des oberflächlich Wohlgeordneten, wo es dafür im Untergrund viel mehr gärt?**

**Schneider:** Vielleicht. Im 20. Jahrhundert gab es in der deutschen Sprache zwei grosse Krimiautoren: Glauser und Dürrenmatt. Beide schrieben im bernischen Gebiet, und Bern ist der Inbegriff von wohlgeordnet.

**Zehnder:** Der Krimi ist in allen Gesellschaften und Settings möglich. Ich denke an einen algerischen Autor, Khadra. Seine Welt mit dem islamistischen Terror ist sehr ungeordnet. Und es gibt durchaus einige

deutsche Krimi-Autoren mit Gewicht: Friedrich Ani, Felix Huby ...

**Schneider:** Ich rede von früher, vom 20. Jahrhundert, nicht dem neuen. Huby ist ja nur zwei Jahre älter als ich.

## «Durch die Hunkeler-Krimis habe ich das Rheinbad St. Johann entdeckt.»

Raphael Zehnder

**Um Knörze und Probleme der eigenen Gesellschaft herauszuarbeiten, muss man sein Umfeld sehr gut kennen. Herr Zehnder: Nach 25 Jahren Wohnen und fünf Müller-Krimis in Zürich, wie schwierig war der Wechsel ins Hunkeler-Revier Basel?**

**Schneider:** (*lacht*)

**Zehnder:** Die Stadt ist ja so gefährlich, da braucht es mehr als einen Kriminalkommissar! Nein, ich wohne seit zehn Jahren in Basel. Die ersten fünf Müller-Krimis habe ich bereits hier geschrieben oder zumindest beendet. Mittlerweile wurde der Aufwand zum Rekognoszieren von Details in Zürich schlicht zu gross. Aber gerade alltägliche Details muss man kennen, damit man weiss, wie die Stadt vom Geist und Groove her tickt und sich wandelt –

damit die Leute die Handlung verorten können und die Geschichte plausibel und stimmig wird. Heute gibt es neue Tramlinien in Zürich, die ich nicht kenne. In Basel bekomme ich einfach alles mit, weil ich hier lebe. Es wurde Zeit, dass auch Müller umzieht.

**... und Hunkeler am Rhein die Ehre erweist.**

**Zehnder:** Klar, ich habe die Hunkeler-Krimis nicht nur wahnsinnig gerne gelesen, ich habe dabei auch etwas gelernt, etwa das Rheinbad St. Johann entdeckt, vor allem das untere Deck. Mir ist es im Sommer ja immer zu heiss in der Stadt.

**Schneider:** Dort ist es kühler.

**Zehnder:** Ja, da liegt man schön zwei, drei Handbreit über dem Wasser. Logischerweise musste ich Müller im Buch vom einzigen Ort schwärmen lassen, wo man Basel im Sommer aushält. Und logischerweise wusste Müller, dass auch Hunkeler gerne hier ist. Es wäre komisch, würde er dort nicht an ihn denken. Darum musste ich das einbauen. Durchaus auch, um den Hut vor den Hunkeler-Krimis zu ziehen.

**Schneider:** So weit hab ich den Müller noch nicht gelesen. Aber ja, der Ort ist wahnsinnig schön. Trudi Gerster schwaderte dort noch mit 85 Jahren rum.

**Herr Zehnder, Sie arbeiten beim Radio SRF in der Kultur. Nehmen Sie dort zum Schreiben jeweils Auszeiten?**



**Schneider:** «In der Literatur tritt Sprache gegen die Realität an. Eine wahnsinnige Herausforderung.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

**Zehnder:** Nein, ich schreibe immer nach der Arbeit an zwei Abenden pro Woche. Manchmal noch an einem Morgen, wenn ich frei habe. Wichtig ist, ständig dran zu bleiben, damit der Fluss stimmt.

**Schneider:** Schaffst du im Studio Basel? Das Hörspielstudio auf dem Bruderholz habe ich heiss geliebt, wahnsinnig schön. Jetzt zieht man in ein Hochhaus am Bahnhof. Immer diese neuen Hochhäuser.

**Zehnder:** Wenn wir ins Hochhaus am Bahnhof ziehen, brauche ich ein neues Fitnessprogramm. Bisher fuhr ich immer mit dem Velo zur Arbeit. Besonders schön ist es morgens, wenn noch Nebel über der Stadt liegt.

**Das klingt nun sehr nach Heimatromantik eines Aargauers. Wir haben hier doch keinen Nebel.**

**Zehnder:** Doch, doch – manchmal schon. Am schönsten im Winter, wenn sich eine Nebelzunge von Binningen her Richtung Stadt streckt. Erst der nächste Hügel guckt wieder raus, ein richtiges Nebelmeer.

**Apropos Aargau, was hat der eigentlich zu bieten?**

**Schneider:** In der Literaturwahnsinnig viel. Aus den Tälern südlich der Aare bis zur Limmat kommt ein gutes Dutzend guter Autoren.

**Warum genießt der Aargauer in Zürich und Basel einen so schlechten Ruf?**

**Schneider:** Ich finde den Kantönligeist etwas Schönes. Da behält man Eigenarten, das ist gut.

**Zehnder:** Ich finde Verwurzelung, Herkunft, Dialekt, wie man aufgewachsen ist, auch wichtig und gut. Meine Erfahrung in Zürich war: Wer hyperurban und super-zürcherisch tat, war Aargauer, Bündner, Schwyzer, Spanier oder aus Jugoslawien – aber sicher kein Stadtzürcher.

## «Literatur ist eigentlich Rache an der Wirklichkeit. Man will sie neu erfinden.»

Hansjörg Schneider

**Neigt man aus der Ferne zum Romantisieren oder kann man beim Schreiben über das Eigene, Vertraute am lustvollsten und härtesten mit etwas ins Gericht gehen?**

**Schneider:** Man schreibt immer gegen etwas an. Man schreibt immer aus einer Wut heraus. Man schreibt nicht, wenn man zufrieden oder glücklich ist.

**Nie?**

**Schneider:** Nein! Vielleicht mal Goethe mit einem Gedicht. Aber Literatur ist eigentlich Rache an der Wirklichkeit. Man will sie neu erfinden. Das ist normal. Neh-

men wir die Wiener Literatur. Die übertreiben das extrem und schamlos. Ich wollte mal Jelinek lesen, «Die Klavierspielerin». Nach drei Seiten packte mich das Grausen. Die geht raus auf die Strasse und sieht nur hässliche Menschen – die spinnt doch! Da habe ich aufgehört.

**Zehnder:** Das ist mir auch zu extrem. **Und die Ansicht von Literatur als Rache?**

**Zehnder:** Ein interessanter Punkt. Mit der Herkunft kann und sollte man besser Frieden schliessen, sonst hadert man ein Leben lang. «Rache an der Wirklichkeit» kann ich nachvollziehen, weil man vieles sieht, das schiefläuft.

**Sie haben beide Erfahrung im Journalismus: Ist das Anprangern der Fehler und Vergehen nicht Job der Journalisten?**

**Zehnder:** Das ist ganz etwas anderes. Wenn ich journalistisch arbeite, muss alles zutreffen, ausgewogen sein und unterschiedliche Standpunkte müssen nachgefragt sein. Beim Krimi kann ich radikal schreiben, was und wie ich will. Journalismus ist also mehr das juristische Prinzip, Schriftsteller haben die subjektive Sicht.

**Recht schafft nicht zwingend Gerechtigkeit. Trifft subjektive Fiktion die Realität manchmal besser als ein möglichst objektiver journalistischer Bericht?**

**Zehnder:** Das kann sein.

**Schneider:** Wieso kommt ein Mensch

dazu, die wahnsinnige Bütz und Anstrengung auf sich zu nehmen, ein 300-seitiges Buch zu schreiben? Die meisten werden nicht mal gedruckt, noch weniger rentieren am Ende. Warum macht man das? Da muss es doch einen Grund geben.

**Zehnder:** Freude am Erzählen, Freude an der Sprache?

**Schneider:** (zögert) Schon, aber ich sehe es radikaler. Auf der einen Seite ist die Wirklichkeit, auf der anderen die Sprache. Die ist zwar auch ein Stück Wirklichkeit, doch kann man mit ihr als Konkurrentin gegen die Realität antreten. Das ist eine wahnsinnige Herausforderung. Der wahre Impetus kommt wohl schon daher. Wut ist wohl zu stark als Wort, Neid passt schon eher.

## «Wenn das Buch fertig ist, binde ich im Geiste ein Schleifchen drum und denke schon wieder weiter.»

Raphael Zehnder

**Für einen Racheengel ist Hunkeler aber extrem empathisch.**

**Schneider:** Im dem Sinne ist er auch ein Aargauer. Aargauer sind lieb. Unsere Hymne lautet: «Im Aargau sind zwöi Liebi.» Ausserdem schreibe ich, nicht der Hunkeler.

**Empfinden Sie eine süsse Befriedigung, wenn ein Buch abgeschlossen ist? Oder anders gefragt: Hat man am Ende eines Buches Frieden geschlossen mit dem Thema, das Antrieb zum Schreiben war?**

**Zehnder:** Es ist etwas Schönes, wenn man ein Buch fertig hat. Dann bindet man im Geiste ein Schleifchen drum und denkt schon wieder weiter. Ich schreibe jedenfalls meist relativ nahtlos weiter.

**Schneider:** Ich mache immer Pause. Ich habe zwischen den Hunkelers immer ein Theaterstück oder so geschrieben. Erst musste ich mich immer neu konzentrieren, die Soldaten neu versammeln, bevor es mit Hunkeler weiterging.

**Apropos: Gibt es noch einen Hunkeler?**

**Schneider:** Mal sehen.

**Fehlt noch die Geschichte?**

**Schneider:** Es ist eine Frage der Anstrengung, ob ich nochmals die Konzentration dafür hinbekomme. Egal, was für ein Buch, es ist immer eine unglaubliche Anstrengung. Aber vielleicht wird es deshalb halt noch einen schlechten Letzten geben.

**Zehnder:** Das kann ich mir nicht vorstellen, dass der schlecht wäre.

**Schneider:** Ja, das wär mir grad noch recht (Gelächter).

**Schneider:** Nein, ist wahr! Denkt man immer daran, dass es saugut werden muss,

kann man nicht mehr schreiben. Der Qualitätsfimmel im Kopfbremst Mut und Risikobereitschaft. Darum denke ich im Vorfeld: Das wird das schlechteste Buch, das je geschrieben wurde – und dann geht es.

**Dann steht dem Hunkeler eigentlich nichts im Weg.**

**Schneider:** Ich bin immer etwas älter als er. Das macht es für mich schwierig. Was will ich als alter Mann über die heutige Wirklichkeit sagen? Ich komme nicht mehr draus und der Hunkeler deshalb leider auch nicht mehr.

**Sie kommen nicht mehr draus?**

**Schneider:** Nein. Bilder wie die drei Meitschi dort drüben am Tisch mit ihren Telefonen. Da muss ich doch tätsch heraus lachen. Was machen die, arbeiten?

**Zehnder:** Vielleicht chatten sie zusammen. Ich sah kürzlich ein Foto von 15 Männern an einer Bushaltestelle, alle mit Blick auf das Handy. Keiner spricht mit dem anderen. Das finde ich selber seltsam, kein Wunder will Hunkeler das gar nicht verstehen.

**Ihr Kommissar Müller ist ja auch eher oldschool.**

**Zehnder:** Das hat was.

**Schneider:** Ein Krimi, der nur über Handys läuft, wäre auch stinklangweilig.

**Aber kriminalistische Arbeit ist hoffentlich immer auf dem neusten technischen Stand.**

**Schneider:** Ja, aber beim Erzählen wäre das langweilig. Im Film geht es zwar. Obwohl: Ich kann auch die neuen Filme nicht mehr schauen. Nach zehn Sekunden kommt der erste Griff ans Handy. Es ist einfach wahnsinnig, wie radikal sich die Welt die letzten 20 Jahre wegen der Elektronik verändert hat. Hat man das – wie ich – nicht mitgemacht, kommt man nicht mehr draus. Insofern war es mein Entscheid, heute nicht mehr drauszukommen. Das ist kein Klagegedicht, mir geht es gut.

**Für Sie persönlich hat sich in dem Fall aber nicht viel verändert.**

**Schneider:** Ich schreibe meine Bücher noch immer von Hand, und erst dann in die Maschine. Das hat sich bewährt und ich werde es nicht mehr ändern. Was ich dagegen wirklich beklage, ist der Verlust der alten Zeitungswelt, die unterschiedlichen Meinungen etwa von Feuilletonredaktoren nach Premierien. Das ist alles verschwunden – und nun auch noch die «Basler Zeitung».

**Der Titel wurde von Tamedia gekauft.**

**Schneider:** Das heisst, es gibt auch die Redaktion nicht mehr! Das ist doch die Zeitung. Wenn es in Basel Leute gibt wie Regierungsrat Wessels, die das auch noch begrüssen, dann verstehe ich die Welt nicht mehr! Nur weil er von der BaZ ange macht wurde, jubiliert er? So einer ist doch ein Kindschopf. Das entbehrt jeglicher Grösse. Man muss die Zeitung des Gegers ertragen.

**Zehnder:** Der Verlust an Vielfalt ist schon krass. Vor 15, 20 Jahren konnte ich als freier Journalist diverse Redaktionen beliefern. Heute wäre das unmöglich. Jetzt

gibt es genau noch Zentralredaktionen von Tamedia, Ringier, AZ Medien, NZZ, SRF – das ist es dann in der Deutschschweiz auch ungefähr.

**Die Monopolisierung der Verlage bietet Raum für neue kleine Redaktionen wie die TagesWoche. Die Leute wollen gute Geschichten aus der Region.**

**Schneider:** Die TagesWoche, was da anfangs an Stutz verbraten wurde.

## «Aus Zufriedenheit schreibt niemand einen Roman.»

Hansjörg Schneider

**Diese Unterstützung wurde massiv zurückgefahren.**

**Schneider:** Seid ihr von der TagesWoche heute wirklich finanziell unabhängig?

**Bis Anfang 2020 haben wir noch eine Galgenfrist, dann müssen wir weitgehend selber Geld verdienen.**

**Schneider:** Aber da müsst ihr nun was unternehmen! Eure Zeitung liest doch niemand.

**Zehnder:** Doch, online wird sie schon gelesen.

**Schneider:** Ja, aber online. Es wäre ja bitter nötig, dass es euch gut ginge. Weil wenn ich den Tag lese, will ich nicht das selbe wie in der BaZ lesen. Also steigt in die Hosen!

**Sie könnten doch für uns schreiben. Unter der Rubrik: Rache an der Gesellschaft.**

**Schneider:** (unter Gelächter) Nein, ich wollte damit nur das alte Bild korrigieren, dass jemand von der Muse geküsst wird, und dann schreibt und alles ist schön und gut. Ich würde schon sagen: Es ist Rache. Aber das kann man nicht so gross plakativ schreiben. Aber Unzufriedenheit schon. Aus Zufriedenheit schreibt wirklich niemand einen Roman. ×

**Hansjörg Schneider:** «Kind der Aare», 2018, Diogenes.

**Raphael Zehnder:** «Müller voll Basel», 2018, Emons.

**Verdacht auf Begünstigung**

Der Volkswirtschaftsdirektor soll eine Strafanzeige gegen Wirtschaftskammer und Gewerkschaften sabotiert haben. Nun schiebt er die Verantwortung auf die Gesamtregierung.

# Thomas Weber zieht die Regierung in den Sumpf

Gegen den Baselbieter Volkswirtschaftsdirektor Thomas Weber ermittelt die Staatsanwaltschaft.

FOTO: A. PREOBRJENSKI



von Renato Beck

**J**etzt ermittelt die Staatsanwaltschaft doch noch in der undurchsichtigen Geschichte um Gesamtarbeitsverträge (GAV) im Baselbieter Maler- und Gipsergewerbe. Das Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, kurz Kiga, hat am Dienstag eine Strafanzeige gegen Unbekannt eingereicht.

Im Fokus der Vorwürfe stehen Verantwortliche des Maler- und Gipserverbandes sowie der Gewerkschaften. Den sogenannten Sozialpartnern wird unterstellt, trotz ungünstigen Gesamtarbeitsverträgen jahrelang Beiträge in Millionenhöhe von den Firmen und vom Steuerzahler kassiert zu haben – für ein Kontrollregime, das vermutlich ohne Rechtsgrundlage war. Unia und Wirtschaftskammer weisen die Vorwürfe zurück.

#### Verdacht auf Begünstigung

Im vergangenen Jahr stoppte das Kiga die Sozialpartner und schaute sich den GAV-Murks genau an. Seither läuft die Aufarbeitung der Geschehnisse. Im Raum stehen finanzielle Rückforderungen und strafrechtliche Untersuchungen wegen des Verdachts auf Urkundendelikte und Betrug.

Die daraus resultierende Strafanzeige lag wochenlang auf Eis. Deshalb sieht sich der verantwortliche Regierungsrat, SVP-Volkswirtschaftsdirektor Thomas Weber, harten Anschuldigungen aus der eigenen Direktion ausgesetzt: Weber habe sich möglicherweise der Begünstigung schuldig gemacht, weil er die Betroffenen über die Anzeige in Kenntnis gesetzt sowie die Herausgabe von Dokumenten zuhanden der Angeschuldigten verlangt haben soll. Zudem habe er juristisch heikle Gespräche zwischen dem Kiga und den Sozialpartnern angeordnet.

## Nicht er habe die Strafanzeige torpediert, sondern die Regierung, findet Weber.

Darüber berichteten Basler Medien, darunter die TagesWoche, am Montag mit Verweis auf Dokumente von Juristen des Kiga.

In diesen wird mit Verweis auf Artikel 305 (Begünstigung) des Strafgesetzbuches klargestellt: «Über das Einreichen oder Nichteinreichen einer Strafanzeige kann nicht mit den von einer Strafanzeige allenfalls betroffenen Personen oder von ihnen bevollmächtigten Personen verhandelt werden.» Ebenso erscheine «das Erfragen des Inhalts der Strafanzeige resp. die mit dem Kanton gewünschte Diskussion darüber aus rechtlicher Sicht mehr als heikel». Fazit: «Jegliche Diskussion und jeglicher Aktenaustausch über ein einzuleitendes Strafverfahren müssten unterbleiben»,

um den Vorwurf der Begünstigung entkräften zu können.

Am Mittwoch versuchte Weber dann den Befreiungsschlag. Im Liestaler Hotel Engel erklärte er sich ausführlich – aber ohne an den entscheidenden Stellen Transparenz zu schaffen.

#### Viele Worte, wenig Transparenz

Seine Juristen hätten die ganze Sache schlicht «falsch verstanden», erklärte er. Es sei nie beabsichtigt gewesen, «Verhandlungen über die strafrechtlichen Fragen zu führen». Es sei nur um die Klärung offener Fragen des Kantons gegangen. Aber auch um eine Würdigung der Position der Gegenseite: «Die Argumente der Sozialpartner sind nicht a priori abzulehnen.»

Diese klärende Sitzung, sagte Weber, sei nun gestrichen worden. Ebenfalls würden keine internen Untersuchungsunterlagen an Beschuldigte und deren Vertreter zugestellt. Beides haben Webers Hausjuristen in einer Aktennotiz scharf kritisiert, weil so eine mögliche Strafuntersuchung sabotiert werden könnte.

Dass diese tatsächlich angestrengt wird, weiss Weber schon eine ganze Weile. Am 12. März informierte ihn das Kiga über die Notwendigkeit einer Anzeige. Mitte April gab er den Auftrag an den Rechtsdienst der Regierung, eine eigene juristische Überprüfung anzustrengen. Einen Monat später lag das Gutachten des regierungsrätlichen Rechtsdienstes vor: Ja, es besteht eine Anzeigepflicht.

Weber trug diese Informationen dann in die Gesamtregierung. «Auch dort hat es schliesslich zwei Juristen», erklärte er vor den Medien. Er meint Baudirektorin Sabine Pegoraro (FDP) und Finanzdirektor Anton Lauber (CVP). Die Regierung entschied im Widerspruch zum eigenen Gutachten, die Anzeige sei vorerst nicht einzureichen.

Ob es inhaltliche Argumente gegen das Gutachten gab, sagte Weber nicht. Diese wären aber entscheidend, um bewerten zu können, ob die Regierung die Strafuntersuchung verschleppte oder berechtigte Bedenken hegte. Weber erklärte bloss vage: «Weil es sich um ein hochpolitisches Umfeld handelt, ist ein vorsichtiges Vorgehen angezeigt. Wir haben Erfahrungen mit falschen Anschuldigungen und daraus entstehender Rufschädigung.»

Was Weber damit sagen wollte: Nicht er habe die Strafanzeige gegen die guten Freunde von der Wirtschaftskammer und deren Umfeld torpediert, sondern die Regierung.

Unklar bleibt, was an dem ominösen Jahresbilanzgespräch zwischen Weber und der für die Einhaltung des GAV zuständigen Kontrollstelle AMKB am 13. Juni passierte. Die Sitzung brachte Weber den Vorwurf der Begünstigung ein, weil offen über die Strafanzeige gesprochen wurde. Weber will weder verraten, wer an dieser Sitzung dabei war, noch das Beschlussprotokoll veröffentlichen: «Es handelt sich um ein laufendes Verfahren.»

Wurde die Anzeige deshalb kurz vor der Pressekonferenz eingereicht, obwohl sie zuvor monatelang verschleppt wurde? Nein, sagt Thomas Weber: «Sie wurde jetzt eingereicht, um nicht den Anschein zu erwecken, es könnten unzulässige Absprachen erfolgen.»

Zugleich eröffnet das Kiga ein verwaltungsrechtliches Verfahren gegen den Maler- und Gipserverband (Wirtschaftskammer) sowie die Gewerkschaften. Dabei geht es um Rückforderung der kantonalen Beiträge an die mutmasslich unzulässigen Arbeitsmarktkontrollen.

## Weber sieht sich als Opfer einer konzertierten Kampagne gegen seine Person und die Sozialpartner.

Nicht lange muss Weber überlegen, um die aus seiner Sicht Schuldigen des Debakels zu finden: Jene Personen, welche die Missstände ans Licht gebracht haben. «Ich habe mich gefragt: Cui bono? Wem nützt es?», sagte Weber, der von einer konzertierten Kampagne gegen seine Person und die Sozialpartner spricht. Er kündigt an, eine Strafanzeige wegen Amtsgeheimnisverletzung einzureichen.

#### Viel Arbeit für die Staatsanwaltschaft

Es wartet also reichlich Arbeit auf die Baselbieter Staatsanwaltschaft. Diese hat angekündigt, einen ausserordentlichen Staatsanwalt mit den Ermittlungen gegen Thomas Weber zu betrauen. Dabei geht es um weit zurückreichende Vorwürfe, wiederum im Sumpf der Arbeitsmarktkontrollen: Wiederholt wurde die Leistungsvereinbarung mit dem Kanton verletzt, ohne dass die Behörden interveniert hätten.

Ein weiteres Verfahren gegen Weber wegen des Verdachts auf Begünstigung könnte bald dazukommen: Die Staatsanwaltschaft erklärt auf Anfrage, die neusten Informationen würden gerade überprüft. Auch in diesem Fall würde ein ausserkantonaler Staatsanwalt die Untersuchung leiten.

Ist Weber darüber und wegen seiner Wiederwahl nächstes Jahr besorgt? «Wenn ich nicht mehr schlafen kann, habe ich ein Problem. Die letzten beiden Nächte habe ich gut geschlafen», sagte der SVP-Mann mit müdem Gesicht. ×

## Wohnen

Immobilien Basel-Stadt sei ein kleiner Player ohne grosse Gestaltungsmacht, sagt deren Leiter Rolf Borner.

# «Wir können die Stadt nicht verändern»

von Yen Duong

Nach der Annahme der Wohninitiativen ist Rolf Borner, der Leiter von Immobilien Basel-Stadt, gefordert. Im Interview spricht er über die mögliche Umsetzung, erzählt, was es vom Lysbüchel Neues gibt und erklärt, wo die Grenzen der staatlichen Einflussnahme auf den Wohnungsmarkt sind

**Herr Borner, am 10. Juni hat die Bevölkerung die vier Wohninitiativen angenommen. Sind Sie enttäuscht?**

Enttäuscht nicht, aber überrascht. Das Abstimmungsergebnis bringt die Sorge der Bevölkerung gegenüber dem Mietwesen zum Ausdruck. Diese Sorge spüren wir schon seit mehreren Jahren, allem voran in der politischen Diskussion. Erstaunt bin ich allerdings darüber, dass gleich alle vier Wohninitiativen von der Basler Bevölkerung als erfolgversprechende Massnahmen zur Linderung des Drucks auf den Wohnungsmarkt angesehen werden.

**Sie sehen das also anders?**

Ich bin skeptisch, ob gleich alle vier Initiativen die richtigen Instrumente sind, um eine nachhaltige Linderung auf dem Wohnungsmarkt zu schaffen. Was ich in 13 Jahren bei Immobilien Basel-Stadt erlebt habe: Bedürfnisse und Herausforderungen ändern sich fortlaufend. Der gesellschaftliche Wandel verläuft ausserdem zunehmend schneller. Es ist deshalb wichtig, dass der Kanton flexibel bleiben kann. Starrheit zu zementieren, wäre ein Fehler.

**Was bedeutet das vierfache Ja nun für Immobilien Basel-Stadt?**

Relativ einfach umsetzbar wird die Initiative «Ja zu bezahlbaren Neumieten», die die Einführung der Formularpflicht

bei der Anfangsmiete verlangt. Bei den anderen Initiativen hat das Präsidialdepartement nun den Lead, eine mögliche Umsetzung auszuarbeiten.

## «Neuen Wohnraum zu erstellen, ist gerade im innerstädtischen Bereich nicht einfach.»

**Sie hören sich besorgt an.**

Das wird sich zeigen, wenn die Gesetzesvorlagen konkret sind. Vieles hängt, gerade bei der Initiative «Recht auf Wohnen», mit der Schaffung von mehr Wohnraum zusammen. Wir stellen aber fest, dass es gerade im innerstädtischen Bereich nicht einfach ist, neuen Wohnraum zu erstellen. Zumal wir praktisch immer mit Interessenkonflikten unter der direkten Nachbarschaft konfrontiert sind und somit die Realisierungszeiten für solche Bauten sehr lange sind. So haben wir momentan beim Projekt Volta Ost Einsprachen, wo 100 Wohnungen geplant sind, darunter 33 für Sozialhilfebeziehende. Aus dem geplanten Baubeginn im Sommer 2018 wird vorerst nichts.

**Immobilien Basel-Stadt ist nun noch mehr unter Druck, erschwinglichen Wohnraum zu erstellen. Planen Sie bereits neue Projekte?**

Wir versuchen natürlich laufend, aus unserem Bestand heraus Liegenschaften für erschwingliches Wohnen zu akquirieren. Das ist nicht so einfach, weil der Markt ausgetrocknet ist und wir für solche Fälle oft leere Liegenschaften brauchen. In petto ist derzeit das Projekt an der Eglisee-

strasse 60. Die Liegenschaft gehört Novartis, wurde ausgeschrieben und wir haben den Zuschlag erhalten. Manchmal gewinnen wir, manchmal nicht.

**Dafür haben Sie sicher auch teuer bezahlt.**

Wir überbieten nicht und zahlen keine Kampfpfeile. Wir wollen ja schliesslich nicht die Preisspirale hinauftreiben. Das würde uns auch nicht weiterbringen.

**Wie erleben Sie den Basler Immobilienmarkt?**

Die Fluktuation funktioniert. Rund zehn Prozent der Wohnungen wechseln im Verlaufe des Jahres den Mieter, das finde ich beeindruckend. Es gibt auch nicht wirkliche Wartelisten – es stehen nicht 300 Leute an, um eine Wohnung zu besichtigen. Das ist beruhigend. Was aber sicher zugenommen hat: Benachteiligte Personen haben zunehmend Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden. Damit meine ich nicht eine bezahlbare, sondern anhand des Betriebsregistrauszugs überhaupt eine Wohnung zu erhalten.

**Und was machen Sie als staatliche Liegenschaftsverwaltung dagegen?**

Das Wohnraumförderungsgesetz von 2014 sieht vor, dass wir Wohnungen beschaffen und an die Sozialhilfe vermieten. Diese teilt sie dann bedürftigen Personen zu. 20 Prozent der Wohnungen im Finanzvermögen sind heute an die Sozialhilfe vermietet.

**Statt «nur» neuen erschwinglichen Wohnraum zu bauen oder solchen an die Sozialhilfe zu vermieten, könnten Sie ja auch dafür sorgen, dass Randständige einfacher zu einer Wohnung von Immo BS gelangen – trotz vorhandener Betreibungen.**

Es kommt auf die Wohnung an, für die sich die Person bewirbt. Uns ist die Wohn- und Zahlungskompetenz einer Person schon wichtig. Selbst bei Notwohnungen, die ja bei der Sozialhilfe angesiedelt sind, ist es uns wichtig, dass die Leute hineinpassen. Zumal wir in solchen Liegenschaften mehrheitlich Familien haben. Und es nützt nichts, wenn wir eine Wohnung an eine Person vermieten, obwohl wir anhand ihrer Unterlagen sehen, dass sie sich die Miete nicht leisten kann.

**Bei der Auswahl ticken Sie also nicht anders als andere Immobilienfirmen.**

Ich kann nicht beurteilen, anhand welcher Kriterien andere Immobilienfirmen ihre Mieter auswählen. Aber wir bevorzugen bei grösseren Wohnungen ganz klar Familien. Bewerben sich mehrere für eine Wohnung, wählen wir in der Regel diejenige, die das tiefere Einkommen hat. Das hat mit gesundem Menschenverstand zu tun: Wir wählen die Familie, welche die Wohnung am meisten braucht.

**Also ist man bei Ihnen nicht im Vorteil, wenn man am meisten verdient?**

Nein, gar nicht. Bei uns ist das eher ein Nachteil: Das zeigt sich beispielsweise bei unserem Neubau an der Maiengasse/Hebelstrasse, wo wir erstmals ein neues Vermietungsmodell angewendet haben.

**Rolf Borner, 45, ist dipl. Bau-Ing. ETH und hat einen Master of Science in Real Estate (MScRE Curem). 2005 trat er bei Immobilien Basel-Stadt (IBS) die Stelle als Assistent des Leiters Portfoliomanagement an. Seit Juli 2015 leitet er IBS, das Kompetenzzentrum für das Immobilienmanagement des Kantons Basel-Stadt.**

### Steht inzwischen eigentlich fest, wer dort wohnen wird?

Wir hatten 420 Bewerbungen für die 55 Wohnungen. Momentan sind wir daran, die Mietverträge abzuschliessen. Was ich sagen kann: Uns war bei der Auswahl wichtig, dass Leute aus dem Quartier, aber auch andere Personen zum Zug kommen: Familien, Alleinerziehende, Jung und Alt. Es wird eine bunte Mischung sein.

### Werden Sie dieses Mietzins-Modell auch künftig anwenden?

Das ist noch nicht konkret geplant, aber sicherlich denkbar.

## «Das Gewerbe hat praktisch kein Interesse an den ausgeschriebenen Flächen auf dem Lysbüchel gezeigt.»

**Bald werden wir über die Zukunft des Lysbüchel abstimmen. Unabhängig davon plant Immobilien Basel-Stadt ein Gewerbe- und Kulturhaus in der Ex-Verteilzentrale von Coop an der Elsässerstrasse. Wie läuft es mit der Vermietung der 23 000 Quadratmeter?**

Sehr gut.

### Zu hören ist, dass ein Musikclub dort hineinkommt. Stimmt das?

(zögert) Die Verträge sind noch nicht ganz abgeschlossen, deshalb kann ich dazu jetzt nichts sagen. Was ich jedoch sagen kann: Es wird nicht wie geplant ein Gewerbe- und Kulturhaus, sondern ein Kultur-, Event- und Freizeithaus.

### Wie bitte? Daran wird der Gewerbeverband aber keine Freude haben.

Das Gewerbe hat praktisch kein Interesse an den ausgeschriebenen Flächen gezeigt – sehr zu unserer Überraschung. Zumal die Mietpreise sehr moderat waren. So verlangen wir für Büros 120 Franken pro Quadratmeter, für Gewerbeflächen 110 Franken und für Lager 60. Das ist im Vergleich zu anderen Angeboten absolut im unteren Bereich. Zudem gibt es dort schon eine Laderampe. Trotzdem hat sich das Gewerbe – mit einer einzigen Ausnahme – nicht dafür interessiert. Was nun ab Sommer 2020 daraus entsteht, wird toll für das Quartier. Es ist ein absoluter Mehrwert. Aber eben ohne Gewerbe.

### Gar nicht gut läuft es mit der Vermietung der Werkarena an der Neudorfstrasse. Dort hat Immobilien Basel-Stadt das Areal im Baurecht abgegeben. Ein Fehler?

Wie der aktuelle Vermietungsstand ist, wissen wir nicht. Wir sind aber regelmässig im Gespräch mit den Verantwortlichen. Seit anderthalb Jahren läuft nun der Baurechtsvertrag mit der entsprechenden Firma. Irgendwann möchten wir schon wissen, wie es weitergeht.

### Und sonst übernehmen Sie den Lead wieder?

Das haben wir nicht vor. Irgendwann muss man sich jedoch die Frage stellen, ob eine gewerbliche Nutzung an diesem Ort wirklich sinnvoll ist, wenn die Vermietung so harzig läuft. Aber etwas Zeit wollen wir dem Baurechtsnehmer noch gewähren.

### Die harzige Vermietung der Werkarena ist doch das beste Argument gegen das Referendum des Gewerbeverbands gegen das Planungsprojekt Volta Nord.

Wir haben dem Verband im Vorfeld der Debatte im Grossen Rat immer gesagt, dass die Gefahr einer Brache besteht, wenn das Areal allein dem Gewerbe überlassen wird – was die Eigentümerin SBB auch absolut nicht will. Klar ist: Wenn es nicht mal gelingt, die Werkarena zu füllen, wie soll das dann auf einer Fläche wie dem Lysbüchel möglich sein? Ausser man macht weiter wie bisher und nutzt die Flächen sehr grosszügig. Davon wollen wir als Kanton aber weg. Wir wollen einen häuslicheren Umgang mit dem Boden.

### Apropos Boden: Inwiefern hat sich Ihre Arbeit seit Annahme der Bodeninitiative im Februar 2016 verändert?

Gar nicht. Auch vorher bewirtschafteten wir schon über 600 Baurechtsverträge und erwarben mehr Land, als man abgab. Die Annahme der Initiative war vielmehr eine Bestätigung unserer Praxis.

### Bei Ihnen scheinen im Baurecht nur noch Genossenschaften zum Zuge zu kommen.

Das macht vielleicht den Anschein, weil die Regierung etliche grosse Areale an Wohnbaugenossenschaften abgegeben hat und mit dem Wohnraumförderungsgesetz weitere Unterstützungsmöglichkeiten

für diese geschaffen wurden. Für uns sind Genossenschaften zudem als Baurechtsnehmer sehr bedeutend: In Basel-Stadt verfügen sie über 10 000 Wohnungen und damit über 10 Prozent des Wohnangebots. Rund 40 Prozent davon liegen auf Grundstücken im Eigentum des Kantons. Derzeit sind 1200 weitere Genossenschaftswohnungen in Planung. Es dürften noch mehr sein, aber auch Genossenschaften stossen beim Bauen an ihre Grenzen.

### Eben.

Auch Private oder Institutionen kommen bei uns immer wieder zum Zug – so haben wir vor Kurzem ein Haus bei der S-Bahn-Station Dreispitz für Wohnen und Büros an eine institutionelle Investorin abgegeben. Manchmal bauen wir auch selber. Wir geben also nicht alles an Genossenschaften ab.

### Ist es schwierig für Sie, dass Immobilien Basel-Stadt derart im Fokus der Öffentlichkeit steht?

Dieser Druck ist Bestandteil unserer Arbeit. Wir sind eine kantonale Dienststelle, was wir machen, dient den politischen Zielen, die uns die Regierung vorgibt. Und diese Ziele sind nun mal öffentlichkeitsrelevant. Die Herausforderung ist sicher: Mit knapp 2000 Wohnungen im Portfolio sind wir ein kleiner Player auf dem Basler Immobilienmarkt, wir können nur punktuell Akzente setzen. Mit einem Anteil von zwei Prozent aller Wohnungen können wir die Stadt nicht verändern. Wir versuchen, eine Vorreiterrolle einzunehmen durch Konzepte wie «Sicheres Wohnen im Alter» oder die Abgabe des Bodens im Baurecht. Das Problem ist zunehmend, an dieses Land überhaupt heranzukommen. ×

«Manchmal gewinnen wir, manchmal nicht.»

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



## Kinderbetreuung

# Ordnung im Kita-Chaos

von Catherine Weyer

Familienexterne Kinderbetreuung soll in Basel einfacher und für die Eltern günstiger werden. So will es eine Totalrevision des Tagesbetreuungsgesetzes. Im Grundsatz geht es darum, dass die teilsubventionierten Kindertagesstätten abgeschafft werden sollen. Neu gibt es noch subventionierte Kitas, die künftig «Kindertagesstätten mit Betreuungsbeiträgen» heissen, und solche «ohne Betreuungsbeiträge». Wird der Ratschlag angenommen, gilt das neue System ab 2020.

Wenn es künftig nur noch zwei Modelle gibt, braucht es die Rolle der Vermittlungsstelle nicht mehr, erläutert Thomas Mächler, Bereichsleiter von Jugend, Familie und Sport. Heute müssen Eltern, die einen subventionierten Kita-Platz wollen, zwingend zur Vermittlungsstelle des Kantons. Dort können sie zwar eine Wunsch-Kita angeben. Wenn aber kein Platz frei ist, müssen sie zu einer anderen Kita, welche die Vermittlungsstelle bestimmt. In Zukunft können Eltern direkt mit den einzelnen Kitas über einen Platz verhandeln. Es verschwindet allerdings auch die gesetzlich festgelegte Frist für das Eintrittsdatum: Heute muss ein Kind spätestens drei

Monate nach dem Wunschtermin einen Kitaplatz erhalten. «Wir sind davon überzeugt, dass es das nicht mehr braucht, weil das ganze System flexibler wird», sagt Regierungsrat Conradin Cramer. Beim Preis will der Kanton aber noch mitreden: Der Regierungsrat soll entscheiden, wie viel die Kitas mindestens und höchstens für eine Vollbetreuung von fünf Tagen in der Woche verlangen dürfen. Im Ratschlag sind 2100 Franken als Minimum und 2500 als Maximum angegeben. «Wir wollen die genaue Zahl nicht ins Gesetz schreiben, um flexibel zu bleiben», erklärt Cramer. So hätten die Grossräte aber eine Zahl, nach der sie sich richten könnten.

### Vier Millionen mehr für Betreuung

Der Kanton würde bei Annahme des Ratschlags mehr Geld aufwenden: Zu den rund 40 Millionen Franken, die er jährlich für die familienergänzende Kinderbetreuung zahlt, kämen weitere vier. Die Hälfte davon ginge in den Systemwechsel, die andere käme den Eltern direkt zugute. Die Einkommensgrenze für Subventionen soll leicht angehoben werden.

44 Prozent der Basler Kinder im Vorschulalter besuchen derzeit eine Kita. Zwischen 2005 und 2016 hat sich die Zahl verdoppelt. «Wohin die Entwicklung geht, können wir nicht prophezeien», sagt Mächler. Sollte es zu wenig Plätze geben, kann der Kanton neu als Ultima Ratio in die Bresche springen und selbst Tagesbetreuungen anbieten. Mit dem Ratschlag befasst sich der Grosse Rat voraussichtlich ab Herbst. ×

## Uni-Standort der Woche

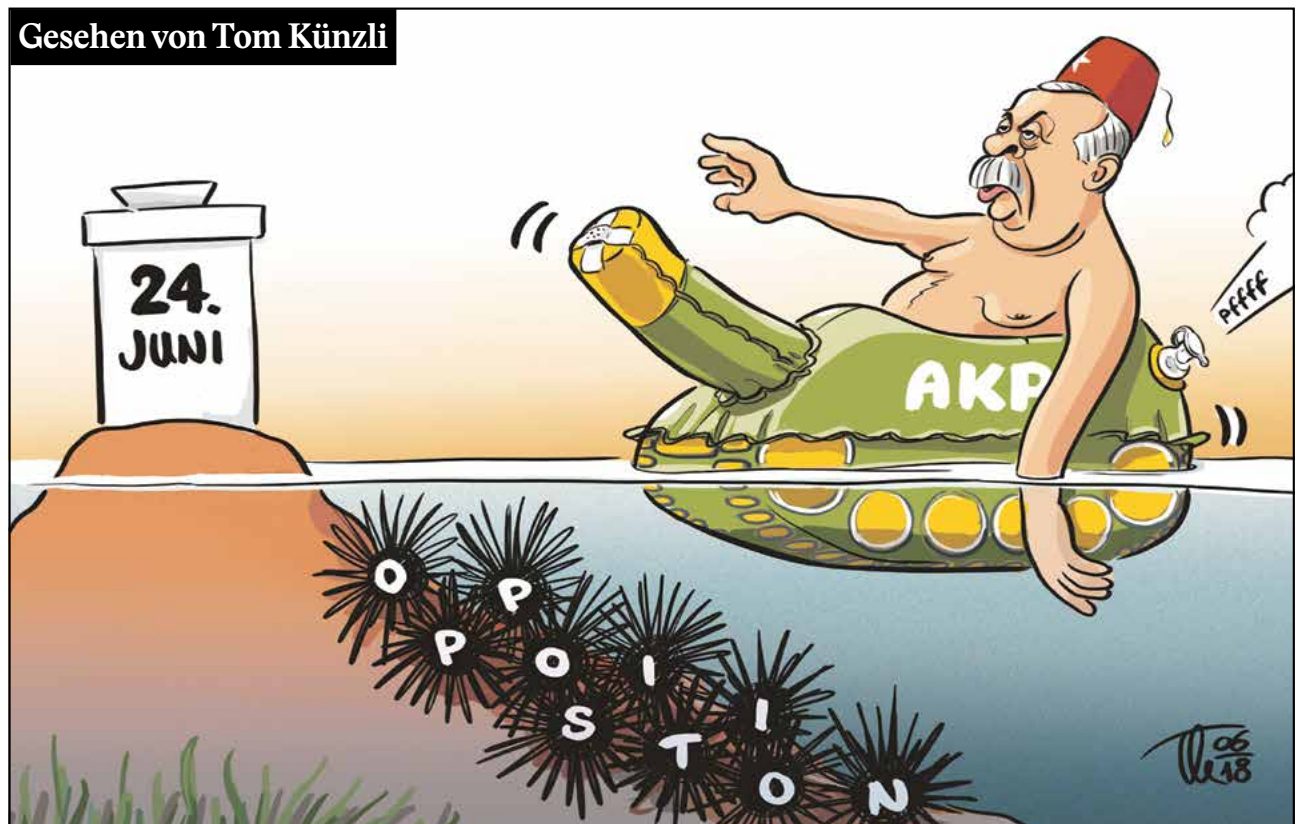


# Verflixte Studie

von Yen Duong

Eine Universität, die von zwei Kantonen getragen wird, sollte auch in beiden Kantonen Standorte haben, findet die Baselbieter Politik. Doch die Pläne, die juristische und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät nach Liestal zu verlegen, sorgten für Widerstand. Deshalb gaben die Trägerkantone eine Studie in Auftrag. Die Kriterien: Ein Standort in Baselland, der gut erreichbar und wirtschaftlich ist sowie eine gute Infrastruktur hat. Am besten schnitt Allschwil Bachgraben ab. Platz zwei belegt das urbane Dreispitz-Areal in Münchenstein. Auf Platz drei schliesslich das Städtchen Liestal. Doch keiner der Orte erscheint so geeignet wie der jetzige in Basel-Stadt. Tja. ×

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 44-Jährige wohnt in Bern.



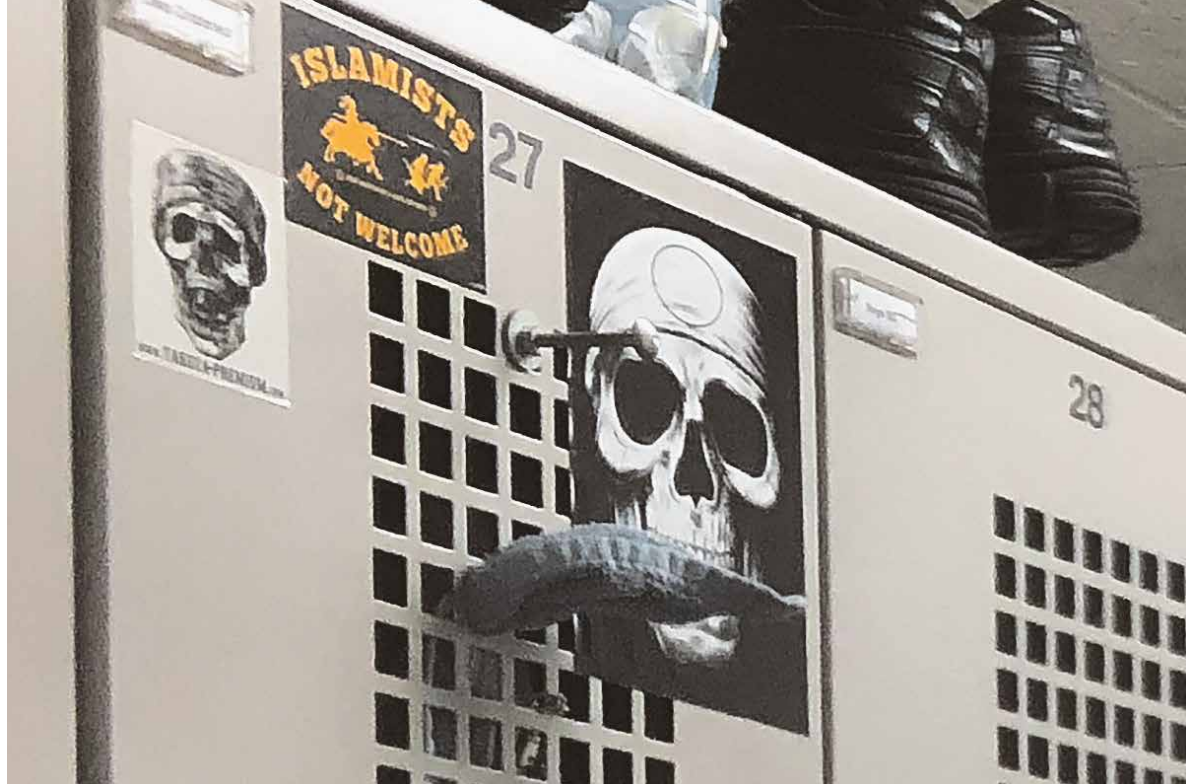
# Unispital Kiosk ohne Tabak

von Yen Duong

Nach einer Untersuchung im Unispital noch schnell in den Kiosk im Erdgeschoss und ein Päckli Zigis kaufen: Das ist bald Vergangenheit. Per Ende Juni hat das Spital die Verträge mit der Kioskbetreiberin Valora gekündigt, denn das Universitätsspital Basel (USB) will die Kioske im Klinikum 1 und 2 selbst betreiben, «um auch bei den Kiosken eine Dienstleistung aus einer Hand anzubieten», wie Mediensprecher Martin Jordan sagt. Dieses Konzept setzt das USB bereits seit drei Jahren in seinen Restaurants «Punto» und «Giardino» um.

Der Valora-Kiosk im Klinikum 2 hatte seinen letzten Verkaufstag letzten Sonntag, der Kiosk im Klinikum 1 schliesst am 27. Juni. Danach wird der Raum neu genutzt, der Kiosk soll ab 2019 ins Restaurant «Giardino» integriert werden. Der Kiosk im Klinikum 2 eröffnet am 2. Juli nach einer Umgestaltung. Es soll dann unter anderem Kaffee, Gipfeli, Lotto, Zeitungen und Bücher geben. Aber eben: keine Zigaretten. «Für eine Institution, die Leistungen in der Gesundheitsversorgung erbringt, ist es nicht vertretbar, in selber geführten Kiosken Tabakwaren zu verkaufen», sagt Jordan.

Tabak in Spital-Kiosken sucht man auch an anderen Orten vergebens. Im Kantonsspital Aarau gilt das Verbot seit 2011. Die Spitäler in Fribourg, Winterthur oder Baden haben Zigaretten schon lange aus ihren Kiosken verbannt. ×



Diese Aufkleber störten bisher im Untersuchungsgefängnis niemanden.

FOTO: ZVG

## Rechtsextremismus

# Der Spind des Anstosses

von Gabriel Brönnimann

Der Weg von der Markthalle zur Heuwaage hinunter führt am Untersuchungsgefängnis vorbei. Manchmal lassen die Angestellten etwas Sonne herein und damit auch die Blicke in die Männer-Garde. Eine TagesWoche-Leserin spazierte am Gefängnis vorbei – und zückte ihr Handy. Denn was sie sah, machte sie wütend. Nicht der Kalender mit halbnackten Frauen, sondern der Aufkleber an Spind Nummer 27. «Ich bin empört darüber, dass solch rassistisches Gedankengut von einer staatlichen Organisation toleriert wird», schreibt sie.

Zwei Sticker und ein Poster kleben an dem Spind. Die Totenschädel sind das Erkennungszeichen von Yakuza Premium, einem deutschen Street-Wear-Label, das von Mitgliedern der rechten Szene getragen wird. Eindeutig problematisch ist der «Islamists not welcome»-Kleber, auf dem ein Kreuzritter zwei «Islamisten» in die Flucht schlägt. Eine Anspielung auf das «Refugees Welcome»-Symbol. Im Kleingedruckten das Logo der «Identitären Bewegung» (IB) und der Satz: «Stay back or we'll kick you back» («Bleibt zurück oder wir treten euch zurück»). Der österreichische Verfassungsschutz stuft die Identitären, die in Deutschland, Frankreich und Österreich längst überwacht werden, schon im Jahresbericht 2014 als klar rechtsextrem ein: «Es wird auf einer pseudo-intellektuellen Grundlage versucht, das eigene rassistisch/nationalistisch

geprägte Weltbild zu verschleiern. Die Distanzierung vom Neonazismus [...] ist als taktisches Manöver zu werten, da sich in den Reihen der Bewegungs-Eliten amtsbekannte Neonazis befinden und Kontakte in andere rechtsextremistische Szenebereiche bestehen.» Bleibt die Frage, was ein Kleber der IB auf einem Spind eines Mitarbeiters des Basler Untersuchungsgefängnisses verloren hat? Kurze Antwort: nichts. Nach der Anfrage der TagesWoche wird der Kleber, der vorher anscheinend niemanden gestört hat, zur Chefsache. «Die Gefängnisleitung hat dem Mitarbeiter die Regeln in Erinnerung gerufen und ihn angehalten, die Kleber sofort vom Spind zu entfernen», sagt Martin R. Schütz, Leiter Kommunikation des Basler Justiz- und Sicherheitsdepartements.

## Bis auf Einzelfälle alles gut?

Bei Mitarbeitenden dulde die Leitung «keine Äusserungen politisch extremistischer Haltungen in Wort oder Bild – namentlich nicht im Dienst oder wenn der Ruf des Arbeitgebers durch eine individuelle Verletzung dessen Grundwerte wie Rechtsstaatlichkeit, vorurteilslose Gleichbehandlung aller und Beachtung der Menschenrechte Schaden erleiden könnte», sagt Schütz. Ausserdem, würden «Themen wie Menschenrechte, Rassismus, Vorurteile u. ä. in den Aus- und Weiterbildungen behandelt». Der Basler Justizvollzug stelle bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern «übers Ganze gesehen keine Probleme mit extremistischem Gedankengut fest», sagt Schütz. «Dies schliesst nicht aus, dass in Einzelfällen ein solches auftreten kann.» Womit man in Basel-Stadt übrigens bisher ebenfalls keine Probleme hat, ist Islamismus. Das gilt auch für den Arbeitsort des Mitarbeiters mit dem Islamisten-Kleber. Schütz: «In Basel-Stadt stellen wir bislang nur wenige Einzelfälle von religiös radikalisierten Gefangenen fest.» ×

ANZEIGE

124

Staatlich anerkanntes Hilfswerk

➤ **GRATISABHOLDIENST UND WARENANNAHME**  
für Wiederverkäufliches

➤ **RÄUMUNGEN UND ENTSORGUNGEN**  
zu fairen Preisen

**Brockenstube Basel**  
Klybeckstr. 91, Tel. 061 683 23 60  
www.hiob.ch, basel@hiob.ch

Weitere HIJOB Brockenstube  
Münchenstein, Birseckstr. 62  
Tel. 061 411 89 88

**WAHRE SCHATZTRUHE**  
Vielfältiges Angebot an Waren!

## Bildstoff

360°

### Tel Aviv

Die einen sind schon unterwegs zum Fastenbrechen nach dem Ramadan, die anderen wecken vor dem grossen Schmaus noch ihre müden Glieder.

AMIR COHEN/REUTERS



### St. Paul

Dieser Waschbär ging dank sozialen und konventionellen Medien um die Welt. Dabei wollte er doch nur auf das Dach des Hochhauses! Vielleicht träumte er auch einfach von Spiderman.

EVAN FROST/REUTERS



### Neu-Taipeh

Wer in der Megastadt rund um die taiwanesishe Hauptstadt lebt, findet das alte Zentrum womöglich nie. Dank dem Künstler Hank Cheng kann er es zumindest in Miniatur sehen.

TYRONE SIU/REUTERS





### **Pahoa**

Wie ein Geisterhaus wirkt dieses Haus auf Hawaii. Wegen des seit Monaten aktiven Vulkans Kilauea ist es längst geräumt, Einheimische findet man hier keine mehr. Doch Fotografen zieht es magisch an.

TERRAY SYLVESTER/  
REUTERS



### **Jekaterinburg**

Und noch einmal hoch das Bein: Der Ägypter Amr Warda verschätzt sich im Spiel gegen Uruguay und landet unsanft auf dem Hintern.

DARREN STAPLES/  
REUTERS



## Basel-Stadt und Region

**Allschwil**

**Kasper-Ottolini, Lilli**, von Allschwil/BL, Hochdorf/LU, 18.10.1929–14.06.2018, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier: Montag, 02.07., 13.30 Uhr, Kapelle 3 Friedhof am Hörnli.

**Basel**

**Baumann-Merazzi, Rina Franziska**, von Basel/BS, 18.01.1922–19.06.2018, Erlennmattstr. 7, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Böselt, Cäcilia Katharina**, von Basel/BS, 15.05.1924–05.06.2018, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Brönnimann, Hans Jörg**, von Gurzelen/BE, 27.11.1946–11.04.2018, In den Klostermatten 4, Basel, wurde bestattet.

**Bühler-Müller, Oskar Armin**, von Basel/BS, Aeschi bei Spiez/BE, 16.06.1928–13.06.2018, Kannenfeldstr. 18, Basel, wurde bestattet.

**de Gennaro-Tonino, Flaviano Angelo**, aus Italien, 03.12.1935–06.06.2018, Dornacherstr. 140, Basel, wurde bestattet.

**Dittli-Wehrle, Peter**, von Gurtellen/UR, 22.01.1921–17.06.2018, St. Johannis-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

**Dunkel-Meier, Roger Erwin**, von Basel/BS, 22.06.1947–13.06.2018, Farnsbürgerstr. 12, Basel, wurde bestattet.

**Held-Neuber, Pauline Johanna**, von Malix/GR, 27.04.1921–05.06.2018, Rudolfstr. 43, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Hess-Schlup, Marie**, von Bettingen/BS, Wald/ZH, 21.01.1924–14.06.2018, Lehenmattstr. 173, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 26.06., 14.00 Uhr, St. Jakobskirche.

**Knöri-Auderset, Elisabeth Camilla**, von Zweisimmen/BE, 09.10.1943–19.06.2018, Thannerstr. 46, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Kuster, Edith**, von Kerzers/FR, 09.08.1934–15.06.2018, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

**Reinhard, Hans Peter**, von Sumiswald/BE, 02.06.1928–09.06.2018, Maulbeerstr. 99, Basel, wurde bestattet.

**Rietschin-Fimpel, Hans Peter**, von Pratteln/BL, 25.04.1934–11.06.2018, Lehenmattstr. 169, Basel, wurde bestattet.

**Schwab, Eveline**, von Basel/BS, 31.03.1963–09.06.2018, Im Surinam 83, Basel, wurde bestattet.

**Sieber, Dora Martha**, von Fraubrunnen/BE, 26.05.1926–11.06.2018, St. Jakobs-Str. 395, Basel, Urnenbeisetzung: Freitag, 22.06., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Stoll-Dürmüller, Emma Gertrud**, von Rüscheegg/BE, 07.07.1937–15.06.2018, Luzernerring 78, Basel, Trauerfeier: Montag, 25.06., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Storelli Ess, Claudia**, von Basel/BS, Brissago/TI, Kemmental/TG, 27.12.1953–16.06.2018, Erlennmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

**Thommen-Kaufmann, Peter**, von Basel/BS, 01.02.1932–06.06.2018, Im Grenzacherhof 12, Basel, wurde bestattet.

**Urban-Vögtlin, Erika**, von Basel/BS, Niederdorf/BL, 13.11.1937–10.06.2018, Friedrich Miescher-Str. 1, Basel, wurde bestattet.

**Vetterli-Buchner, Hannelore**, von Basel/BS, 10.01.1929–18.06.2018, Bruderholzweg 21, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Vonesch, Anton Melchior**, von Roggliswil/LU, 28.05.1954–09.06.2018, Elsässerstr. 43, Basel, Trauerfeier: Montag, 25.06., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Wittlin-Rosenberger, Elisabeth Anna**, von Oberwil/BL, 10.10.1928–06.06.2018, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

**Ziegler, Hans**, von Unterramsern/SO, 12.12.1950–11.06.2018, Holeestr. 54, Basel, wurde bestattet.

**Bettingen**

**Näf-Grio, Rosanna Laura**, von Wattwil/SG, 31.10.1929–18.06.2018, Hauptstr. 70, Bettingen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schnetzler-Brunner, Alice**, von Bettingen/BS, Basel/BS, 06.05.1929–11.06.2018, Chrischonarain 135, Bettingen, wurde bestattet.

**Zimmermann, Pascal Beat**, von Basel/BS, Wattenwil/BE, 09.08.1983–08.06.2018, Chrischonarain 216, Bettingen, wurde bestattet.

**Muttenz**

**Appenzeller, Daniel**, von Zürich/ZH, Oberengstringen/ZH, 20.05.1972–11.06.2018, Ausmattstr. 4, Muttenz, Beisetzung: Freitag, 22.06., 14.00 Uhr, Friedhof Muttenz, 15.00 Uhr, Evangelische Mennonitengemeinde Schänzli, Muttenz.

**Sadikoglu-Ehrenbogen, Murat**, aus der Türkei, 10.08.1944–17.06.2018, Heissgländstr. 15, Muttenz, Trauerfeier: Montag, 25.06., 13.30 Uhr, Friedhof Muttenz.

**Pratteln**

**Weisskopf-Dürrenberger, Alice**, von Pratteln/BL, 07.08.1931–09.06.2018, Bahnhofstr. 40, c/o AH Nägelin, Pratteln, wurde bestattet.

**Reinach**

**Gisler-Albiker, Annemarie**, von Basel/BS, Flaach/ZH, 02.06.1942–16.06.2018,

Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Müller, Elke Gass**, von Oberrüti/AG, Valsot/GR, 04.02.1942–17.06.2018, Via da Brentsch 416c, Scuol, Reinach, Trauerfeier: Freitag, 29.06., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Tschopp-Kury, Maria**, von Basel/BS, 10.07.1917–20.06.2018, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 27.06., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Riehen**

**Birchler-Ebinger, Mina**, von Einsiedeln/SZ, 14.03.1931–08.06.2018, Rainallee 143, Riehen, Freitag, 22.06., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Meyer-Aerni, Helene**, von Riehen/BS, 06.06.1922–10.06.2018, In den Neumatten 59, Riehen, wurde bestattet.

**Neidert, René Max**, von Basel/BS, 02.05.1944–05.06.2018, Chrischonaweg 94, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Wyler, Elisabeth**, von Linden/BE, 26.06.1926–14.06.2018, Schäferstr. 38, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:  
tageswoche.ch/todesanzeigen

Der Ball rollt, die Welt steht Kopf und schwingt Fahnen.  
Daneben rollen weiterhin Köpfe in Krisen und Kriegen.  
Gemeinsam ist beiden Schauplätzen der Fanatismus.

“

Es ist wie mit der Einwanderung: Die Schweizer sind einfach nicht gut im Pässe geben. Aber ab und zu lassen sie dann doch einen rein. Letztendlich ist es reine Kopfsache.

«Die Schweiz gewinnt gegen Brasilien eins zu eins.» Neymar ist am Boden. Behrami belustigt darüber. Die Bierkrone schwappt auf den Asphalt. Seitenansichten geschwollener Halsschlagadern beim Brüllen. Chaos auf den Strassen, doch die Polizisten lassen ihre Gummischrotflinten ruhen. Leute, die dir sonst jeden Schluck Nestea wegen Komplizenschaft am Raubtierkapitalismus vorwerfen, brüllen Trikot-behangen Fangesänge nach Russland.

Es herrscht Fussball.

Die «Welt» titelt «Heute bauen WIR die Mauer» vor dem Spiel Deutschland gegen Mexiko. An der mexikanisch-amerikanischen Grenze werden Immigrantenfamilien auseinandergerissen. Das Bild eines weinenden Mädchens, das seinem Vater entrissen wird und später in einem Käfig in Texas landet, geht annähernd so viral wie das des weinenden Neymar – Vermögen 145 Millionen Euro – wegen eines schlechten Fussballspiels.

**Braucht der Mensch diesen Eskapismus als Entspannungstherapie gegen die ganze Scheisse, die ihm täglich um die Ohren fliegt?**

Bundesrat Schneider-Amman twittert #HoppSchwiiz und verlangt, das Waffenexport-Verbot zu lockern. Man soll endlich wieder in Krisengebiete exportieren dürfen. Es könnten sonst am Ende noch Arbeitsplätze verloren gehen in der Schweiz. Und wir alle wissen, wie wichtig Schneider-Ammans Partei das Wohl des Arbeiters ist.

Und während im Mittelmeer weiterhin Kinder ertrinken, brutzeln hier die Würste, wehen (fast) weltweit die Flaggen und wer-



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.

den in Russlands Stadien Hände gehoben. Man lechzt nach dem Spektakel. Nach heroischen Jubelszenen, machoidem Gehabe und nationalistischen Gefühlen ohne das Moralin der Spielverderber.

Ich bestelle mir Shots an der Bar und stimme mit ein in den Chor der Ausgelassenheit. In der Ukraine fallen Schüsse. Putin will ein bisschen expandieren. Als er beim Eröffnungsspiel in Moskau mit dem saudischen Prinzen einen lustigen kleinen Schwatz hielt – das war ein Bild. Dazwischen der Boss des grössten Korruptions-Apparates der Welt – Infantino. Wow!

#### Fussball verbindet – und verblendet

Derzeit werden ganze Völkergruppen unterdrückt, Menschen geköpft und Milliarden veruntreut. Aber es wird eben auch Fussball gespielt und darum ist es okay. Okay, als Künstler einen Song beizusteuern oder als kritischer Denker johlend in Siegeszügen durch die Strassen zu stolpern. Dass es da keine echte Demokratie gibt in diesem Russland, wird temporär vergessen. Fussball verbindet! Und: Fussball verblendet.

Braucht der Mensch diesen Eskapismus als Entspannungstherapie gegen die ganze Scheisse, die ihm täglich um die Ohren fliegt? Oder fliegt uns langsam, aber sicher alles um die Ohren, weil wir flüchten, ignorieren, nichts tun ausser feiern?

Verbindet nun dieser Fussball die Menschen oder zementiert er Vorurteile und übertrieben patriotisches Gehabe? Ich mag ihn ja auch ein wenig, diesen Fussball. Wie hab ich gejubelt bei dieser Kiste von Zuber. Gut, einige Schüsse Ingwerer gingen voraus – mit Bier nachgespült bis in die Nachspielzeit. Und eben: Fussball ist doch nicht schuld an globalen Missständen, totalitären Regimes oder

Faschismus. Aber der Fanatismus, der die Spiele begleitet, verträgt sich erschreckend gut mit jeder noch so kaputten Staatsform oder korrupten Regierung.

Ist das jetzt gut oder schlecht? Ventil oder Symptom? Würde mir einer sagen, Rap mache seine Anhänger zu sexistischen Gewalttätern, würde ich ihm ein paar Bushido-Lines in die Fresse schmettern. Aber wie muss sich dann ein Fussballfan beim Lesen dieser Zeilen fühlen?

**Schon wedeln die ersten Flaggen aus den Autos, führen Menschen dämonische Tänze auf. Feiern wird zum Eifern. Lachen zur Fratze.**

Ich bin ein Fan der ehrlichen Ratlosigkeit – ich weiss nicht, was zuerst da war: der Ball oder das Tor? Auf jeden Fall sind mir grosse Menschenmengen, die Sachen brüllen und synchron gestikulieren, suspekt. Und immer diese Pfliffe. Diese apokalyptische Beklemmung, die mich manchmal beschleicht, wenn sich aus all den Public-Viewing-Käfigen dieses konstante, gespenstische Pfeifkonzert auf die Strassen ergiesst.

Kurz darauf werden Verkehrsregeln ausser Kraft gesetzt und der Ausnahmezustand wird ausgerufen. Schon wedeln die ersten Flaggen aus den Autos und führen Menschen dämonische Tanzrituale auf. Feiern wird zum Eifern. Lachen zur Fratze. Nicht selten werden im Freudentaumel die öffentlichen Plätze dieses Landes, das man so liebt, verwüstet. Ich ziehe den Kopf ein und schleiche davon. Nüchtern verstehe ich das nicht.

Vielleicht geht es ja nur um das: den Rausch. Vielleicht ist es wirklich einfach ein Ventil. Wahrscheinlich ist alles gut. Vielleicht stört mich ja nur, dass dieses Zurschaustellen der Flagge und dieses verbindende «Wir gegen die anderen» zu gut in das Schema derjenigen passt, deren Absicht es ist, die Demokratie mit ihren eigenen Mitteln eins zu eins zu schlagen. ×

”

Neid auf das flächendeckende Tagesschulen-Projekt in der Stadt Zürich ist nicht angebracht. Basel ist schon weiter, auch wenn die Erwartungen weit auseinandergehen.

# Pflichtmenü oder à la carte?

von Georg Kreis

**E**s könnte als sensationell empfunden werden, dass die Stadtzürcher Stimmberechtigten am 10. Juni mit 77,3 Prozent der Ausweitung des Pilotprojekts «Tagesschule 2025» zugestimmt und damit einen Kredit von 75 Millionen Franken bewilligt haben.

Dieses Ergebnis wirft in Basel die Frage auf, wie denn hier die Verhältnisse sind. Ob ein solches Projekt nötig wäre und ob es derart glorios angenommen würde.

Zunächst sei aber rekapituliert, was in Zürich abgelaufen ist. In dieser Abstimmung ist eine Zustimmung zustande gekommen, wie sie vor zehn Jahren undenkbar gewesen wäre. Warum dieser Wandel? Ist der Bedarf grösser geworden? Oder hat auch ein grundsätzliches Umdenken stattgefunden? Wenn ja, worin bestand der Wandel und warum trat er ein? Steckt ein allgemeiner Trend zur vermehrten Sozialisierung der Gesellschaft dahinter?

Der Abstimmung ging eine längere Debatte voraus, in der wichtige Überzeugungsarbeit geleistet wurde. Grundsätzlich schien zwar einigermaßen Zustimmung zu herrschen, aber der Teufel steckt bekanntlich oft im Detail.

Mittagspausen von 110 Minuten oder von 80 Minuten? Letzteres ist gut für alle, die in der Schule bleiben und früher Feierabend haben wollen, aber weniger gut für andere, die am traditionellen Familienmodell festhalten wollen. Und: Sollen Aufgaben betreut oder nur beaufsichtigt werden? Und: In welchem Mass können Lehrpersonen verpflichtet werden, auch über Mittag anwesend zu sein?

In den Diskussionen konnte man hören, dass es nötig sei, mit der Zeit zu gehen. Was eingeführt oder ausgebaut werden kann, hängt unter Bedingungen der direkten Demokratie davon ab, wie sehr die Stimmberechtigten ebenfalls mit der Zeit gehen wollen und worin sie Erfordernisse der Zeit sehen. Im Idealfall entwickeln die

Schulbehörden mehrheitsfähige Lösungen, die den Gegnern Gelegenheit geben, sich an das Neue zu gewöhnen und es vielleicht sogar schätzen zu lernen.

Alles in allem verfolgt die Stadt Zürich eine Verwirklichung in Etappen. Eine Pilotphase startete vor zwei Jahren mit sechs Schulen, jetzt sollen bis 2022 in einer zweiten Pilotphase 24 weitere Schulen zu teilgebundenen Tagesschulen werden. Bis in rund zehn Jahren soll das Modell dann auf alle Schulen ausgedehnt werden.

## Man will Erfahrungen sammeln und das stimmberechtigte Volk an die Neugestaltung der Verhältnisse gewöhnen.

So will man und kann man Erfahrungen sammeln, aber auch das stimmberechtigte Volk an die Neugestaltung der Verhältnisse gewöhnen. 75 Millionen Franken darf die mittlere Etappe kosten, knapp 22 Millionen davon für bauliche und infrastrukturelle Anpassungen.

Das Hauptargument für die «Tagesschule 2025» lautet, dass man Familie und Berufstätigkeit besser miteinander vereinbar machen möchte. Flankierend wird argumentiert, dass Zürich die modernste Stadt der Schweiz und eine solche Infrastruktur für ein urbanes Zentrum einfach unverzichtbar sei.

Etwa gleichzeitig hat der Zürcher Kantonsrat eine Revision des Volksschulgesetzes in Angriff genommen. Sie muss eine Lösung für kleinere wie für grössere Gemeinden vorsehen. Das vorgelegte Modell will ermöglichen und nicht verordnen. Die sich anbahnende Lösung bewegt sich auf einem Mittelweg, der weder die Tagesschule-Turbos noch die Tagesschule-Verhinderer zufrieden stellt.

Auf beiden Ebenen, Stadt und Kanton, war die SVP als einzige Partei eine strikte Gegnerin der Vorlagen. Ohne ausser-schulische Mittagspause seien Schüler und Schülerinnen in ein «Hamsterrad» gesperrt, die Eltern würden bevormundet, der Staat dehne ungebührlich seinen Einfluss aus. Die Tagesschule wurde sogar in die Nähe von DDR-Verhältnissen gerückt.

### Jede Schule ist eine Tagesschule

Und nun zu Basel: Eine Abstimmung wie in der Stadt Zürich ist da nicht nötig, weil Basel in diesem Prozess bereits deutlich weiter vorangekommen ist und in reichem Mass konkrete Erfahrungen hat sammeln können. Man kann hier nicht einzelne Tagesschulen ausmachen und bezeichnen, weil im Prinzip und selbstverständlich alle Schulen auf Anmeldung basierende, also nicht gebundene Tagesschulen sind.

Das Urteil über Tagesschulen hängt in hohem Masse von sehr unterschiedlichen Erwartungen der Eltern ab. Im Vordergrund müsste aber das Wohl der Kinder und Jugendlichen stehen. Sodann sollte für Eltern und Staat das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmen. Alle weiteren Aspekte wie Hausaufgaben, Essen und Rückzugsräume, betreffen vor allem die Schüler.

Das Argument, dass die Schulleistungen dank Tagesschulen besser werden, zieht nicht, wie eine Nationalfondsstudie zeigt. Nicht bestritten werden kann, dass den Tagesschulen, neben den für Kinder und Eltern rein praktischen Vorzügen, auch eine sozialpädagogische Stärkung zugeschrieben werden kann. Ebenfalls keine Frage ist, dass junge Menschen aus schwachen Familien besonders profitieren und dies auch ein gesamtgesellschaftlicher Profit ist.

Einrichtungen zur Tagesbetreuung wurden in der Kantonsverfassung von 2006 als Grundrecht und staatlicher Auftrag verankert. Im Schulgesetz wurde 2010 festgehalten, dass ein bedarfsgerechtes,

Online



tageswoche.ch/  
author/  
georg-kreis

nach pädagogischen Grundsätzen geführtes Betreuungsangebot (Tagesstrukturen) zu gewährleisten sei.

Mit einer Volksinitiative forderte die SP die Realisierung eines anderen Modells innert fünf Jahren: eine obligatorische und flächendeckende, kostenlose Tagesschule. Das hätte 50 bis 70 Millionen Franken gekostet und im Schnellverfahren eine enorme Personalaufstockung und bauliche Investitionen erfordert. Der Vorstoss erfuhr 2011 mit einem Nein von 63,8 Prozent eine deutliche Absage. Inzwischen wurde aber, wie vom damaligen Erziehungsdirektor Christoph Eymann nach der Abstimmung versprochen, in «leistbarem Tempo» vorwärtsgemacht.

#### Modell Gesamtschule

Das Basler Modell versteht sich als Gesamtschule, in der Unterricht und Tagesstruktur kombiniert sind, aber nicht von den gleichen Kräften getragen werden. In den Tagesstrukturen sind weniger die Lehrkräfte als sozialpädagogisch ausgebildete Fachkräfte tätig. Sie kommen von Fachhochschulen, vom Erziehungsdepartement oder werden in den Kindertagesstätten ausgebildet.

Nachmittagsbetreuung (inkl. Assistenz bei Hausaufgaben) ist in der Primarschule

bis 18 Uhr, in der Sek bis 17 Uhr möglich. Genutzt wird diese Möglichkeit zu einem Drittel, respektive zu einem Viertel.

Die Kosten des über den Unterricht hinausgehenden Service Public (inkl. Ferienbetreuung) stehen mit 24 Millionen Franken im Basler Budget. Das Mittagessen wird an der Primarstufe mit fünf Franken verrechnet, die Betreuung kostet die Eltern 5,50 Franken pro Stunde, wobei Verbilligungen möglich sind.

### Der Staat soll grossflächige Angebote schaffen und auch die Möglichkeit, diese nur punktuell zu nutzen.

Kürzlich hat Grossrätin Katja Christ (GLP) in einer Interpellation den Ausbau und eine zusätzliche Flexibilisierung des Angebots gefordert. Sie fragt etwa, ob mit einer Öffnung der Schulräume über Mittag die Möglichkeit geschaffen werden könne, dass Eltern vom staatlichen Angebot bloss einen Mittagstisch (und damit nur ein Modul) buchen.

Der Staat sieht sich typischerweise mit gegenläufigen Erwartungen konfrontiert: Einerseits soll er grossflächige Angebote zur Verfügung stellen, andererseits die Möglichkeit schaffen, diese nur punktuell und in gewünschten Varianten zu nutzen. Kein Pflichtmenü also, sondern à la carte.

Dem kann man bis zu einem gewissen Grad entsprechen, es sind aber auch Grenzen gesetzt. In der Beantwortung der Interpellation Christ legt die Regierung dar, dass von einer Minimalbelegung von vier Modulen (bzw. acht Stunden) nicht abgerückt werden soll. Nur dieses Minimum gewährleiste die angestrebte Qualität.

Das geltende System kann vielleicht weiter optimiert werden. Man ist schon weit abgerückt von der vorherrschenden Meinung, dass sich der Staat auf den klassischen Schulunterricht beschränken soll.

Mittlerweile hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass das Angebot von Tagesstrukturen nicht nur dem privaten Bedürfnis der Vereinbarkeit von Familie und Beruf entgegenkommt, sondern die Frauenförderung ernst nimmt, dem Arbeitskräftemangel entgegenwirkt, die Nachfrage nach Zuwanderung reduziert, der wirtschaftlichen Belebung dient und das Steuersubstrat vermehrt – womit die Zusatzkosten aufgefangen werden können. ×

**Zum Thema:**  
Einfacher und günstiger:  
Die Regierung entwirrt das Kita-Chaos.  
(Wochen-schau, S.16)

Essen in der Schule und am Nachmittag Aufgabenstunde. Das kommt vielen Eltern entgegen, aber eben nicht allen. FOTO: IMAGO



Unsere paffende Volontärin wollte ihr Laster loswerden. Also hat sie sich in Hamburg hypnotisieren lassen. Die Hoffnung: rauchfrei in 45 Minuten. Aber funktioniert das wirklich?

# «Du bist jetzt Nichtraucher», sagte die Therapeutin

von Ronja Beck

Die pinkfarbene Zunge streckt mir einen weiss belegten Tumor entgegen. Wie Schimmel ist der Krebs über das Fleisch gewuchert. «Natural American Spirit» steht in fetten Lettern darüber. Mit meinem rechten Daumen streiche ich über die Wörter, die spitzen Ecken der Kartonschachtel bohren sich in meine Handfläche.

Langsam, langsam schiebe ich den verbogenen Deckel hoch.

## Die Angst

Freitagnachmittag, zweieinhalb Stunden zuvor. Ich stehe vor dem Ärztehaus an der Hamburger Oper und halte mir den Bauch. Diese Krämpfe, diese verfluchte Nervosität! Was geschieht hier gleich mit mir? Wie wird es danach sein? Werde ich noch wissen, was das ist, eine Zigarette? Ruhe bewahren. Ich nehme noch einen Zug von meiner Kippe.

Mach kein grosses Ding aus deiner letzten, hat mein Vater mal gesagt. 40 Jahre lang hatte er mehr als ein Päckchen am Tag weggequalmt. Bis vor zehn Jahren seine Firma ein kostenloses Rauchfrei-Seminar organisierte. Am Abend legte mein Vater – der prüfende Blick meiner Mutter lag schwer auf seinem Rücken – sein Zigarettenpäckchen in den Küchenschrank. Dort wartet es bis heute.

Meine Zigarette macht es nicht mehr lange. Ich schreibe einer Freundin auf Whatsapp:

«Ich bin nervös.»

20 Sekunden vergehen.

«Que pasa, amor?»

«Ich mache jetzt gleich eine Rauchfrei-Hypnose...»

«Oh! Ich kenne imfall drei Leute, die so aufgehört haben!»

Also gut. Ich schnippe die Kippe auf die Strasse und wuchte meine schweren Beine ins Ärztehaus. Schlurfe über den glatten Marmorboden in den fünften Stock hinauf, vorbei an einem dicken Schild mit einer durchgestrichenen Zigarette darauf. Jaja, weiss ich doch, deshalb bin ich ja hier, verdammt!

Denise Humbert zieht mich mit einem festen Händedruck in ihre Praxis. Kurze blonde Haare, blaue Augen, ein sanftes Gesicht ohne Kanten, kein Anecken möglich. Ihr Lieblingslied sei «Clocks» von Coldplay, hat sie in einem Interview mal gesagt. Sie führt mich in den Behandlungsraum. Hohe Decke, weisse Ikea-Möbel und hinten die Liege aus schwarzem Leder, wie es sich gehört.

**«Eine Erfolgsgarantie  
gebe ich aber nicht.  
Das hatte ich Ihnen ja  
geschrieben.»**

Denise Humbert, Hypnosetherapeutin

Wir reden über sie. Vor neun Jahren hat sich die 47-jährige Heilpraktikerin auf Hypnose spezialisiert. Diverse Weiterbildungen hat sie in Basel absolviert. Ihre Erfolgsquote bei Raucherinnen und Rauchern? Kann Humbert nicht sagen; sie habe zu viel um die Ohren, um allen Patienten hinterher zu telefonieren, sagt sie lachend. Aber so, wie sie es am Rande mitbekomme, laufe es bei den meisten gut. «Eine Erfolgsgarantie gebe ich aber nicht – das hatte ich Ihnen ja geschrieben.»

Das hatte sie und ich mir direkt danach eine angesteckt.

Wir reden über mich. Ich will aufhören, weil mir vom Nikotin der Magen brennt. Weil ich stinke. Und weil ich keine schimmelige Zunge haben will, keine schimmelige Lunge – es soll einfach rein gar nichts an mir schimmeln! Ich rauche seit fünf Jahren, zwei davon immerhin nur E-Zigarette. Mit 20 Jahren nahm ich meinen ersten Zug voll Teer. Keine Jugendsünde, nur die reine Dummheit.

## Der Zauber

Die Hypnosetherapeutin erklärt die nächste Stunde: Während ich es mir nachher mit geschlossenen Augen auf der Liege gemütlich machen darf, wird mich Humbert mit Worten in einen hochkonzentrierten Zustand versetzen, Trance genannt. Für mich wird es sich wie ein Halbschlaf anfühlen. Humbert wird viel und langsam mit mir reden und versuchen, meinem Unterbewusstsein zu sagen: Zigaretten? Brauchst du nicht. Und dann werde ich nach 45 Minuten wieder aus ihrer Praxis schreiten. Als Nichtraucherin. So unser Plan.

«Ihnen muss wirklich bewusst sein: Zaubern, das kann auch ich nicht», sagt die Hypnosetherapeutin und zeigt ein butterweiches Lächeln. Ich weiss nicht – rauchfrei in 45 Minuten? Das klingt für mich schon ziemlich magisch.

Ich lege mich auf die lederne Liege und sie zieht eine graue Wolldecke über meinen Körper. Wellness-Musik plätschert durch den Raum. Ich schliesse meine Augen und Denise Humbert beginnt mit ihrer Arbeit.

Ich spaziere durch den Wald, einen Ort, den wir vorhin bestimmt haben, wo ich mich entspannen kann. «Und du spürst,





Mit 20 Jahren nahm Ronja Beck ihren ersten Zug. Wird diese Zigarette ihre letzte sein?

FOTO: NILS FISCH

wie es sich anfühlt in diesem Wald – als Nichtraucher», sagt Humbert gedämpft und monoton.

Und immer wieder: «Rauchen hat in deiner Zukunft keinen Platz mehr.»

Oder: «Den Versuch, wieder zu rauchen, wirst du gar nicht erst machen.»

Und: «Du bist jetzt Nichtraucher.»

Meine Gedanken schweifen ab. Wie viel Bargeld habe ich nach dem hier eigentlich noch? Wann fährt mein Zug nach Basel nächsten Samstag? Und wieso bin ich eigentlich so müde? Das ist die Trance, wird mir Humbert nachher sagen, und damit völlig normal. Dass ich in der Hypnose immer wieder Lust aufs Rauchen bekommen habe, will ich für mich behalten. Ist ja hoffentlich auch völlig normal?

#### Der Zombie

Humbert zählt nach 45 Minuten langsam auf drei und ich öffne meine Augen.

«Und, wie gehts Ihnen?»

«Gut, glaube ich. Aber es war schon ...»

«Eigenartig?»

«Ja, schon. Als hätte ich mich unter Kontrolle und irgendwie auch nicht.»

Humbert lächelt und nickt. Ich lasse 170 Euro in bar auf ihrem Schreibtisch zurück.

Der Händedruck, der Marmor, die Strasse – und die Zigarette? Ich greife nach dem Zigarettenpäckchen in meiner Jackentasche und quetsche, bis sich die Glimmstängel biegen. Wie ein Zombie trample ich über Zigarettenstummel Rich-

tung Jungfernstieg, und ich quetsche. Zwei junge Frauen mit viel zu grossen Einkaufstüten rauchen vor dem H&M, und ich quetsche.

«Na, wie war es dann?

Es klingt, als wärst du einfach nur traurig.

Ich nehme an, du rauchst schon wieder?»

Freund in der Schweiz

Ich quetsche bis zur Henri-Nannenschule am Hamburger Hafen und lasse mich bei einem Spielplatz auf etwas fallen, was wie eine Parkbank aussieht – aber es ist ein tiefes Loch. Ich bin unendlich enttäuscht von mir. Mein Kopf ist schwer, vernebelt vom blauen Dunst, den ich mir jetzt gerne in die Lunge ziehen würde. Und mein Portemonnaie? Leer. Ich empfinde keine Abneigung, keine Gleichgültigkeit gegenüber den Kippen. Da ist nur Lust – und Scham: Wenn ich mir jetzt eine anstecke, bin ich Ronja, die rauchende Versagerin, die in ihrer Verzweiflung 170 Kröten verbrannt hat.

Ich hole die gequetschte Zigarettenpackung aus meiner Jackentasche, drücke sie etwas zurecht. Langsam, langsam schiebe

ich den verbogenen Deckel hoch. «Maybe tomorrow» singt Kelly Jones von den Stereophonics mit seiner Schleifpapier-Stimme durch die Ohrstöpsel. Wie recht du hast, Kelly – hast mir mal 'ne Kippe?

Riecht gleich, schmeckt gleich, alles gleich. Ich tippe die Nummer meines Freundes in mein Handy.

«Na, wie wars? Ich nehme an, du rauchst schon wieder?»

«Woher willst du das wissen?»

«Weil ich dich kenne, du Huhn. Du bist nicht der Typ für so was.»

«Hast ja recht, Mensch...»

«Es klingt so, als wärst du einfach nur traurig.»

«Tja, hmpf, was soll ich sagen? Ich vermisse dich.»

#### Die Liebe

Ich erzähle ihm, was geschah und eben nicht geschah. «Du hattest doch mal eine E-Zigarette, hat das nicht geklappt?», fragt er irgendwann. Doch, voll gut eigentlich. Und meinem Magen, meiner Lunge, den beiden gings auch viel besser damit. Bis mir mein Dampfkessel am Züri Fäscht 2016 in ein Dixi-Klo fiel. «Na, dann hol dir wieder so ein Teil, ist eh viel billiger als bei uns!»

Nach dem Ich-liebe-dich-auch google ich nach Dampfer-Läden in Hamburg. 1500 Meter entfernt ist schon der nächste. Mein Feuerzeug küsst den Tabak.

Morgen dann.

×



In der Backstube ist Markus Krebs (2. v. r.) mit vier Kollegen schon mitten in der Nacht am Werk.

### **Bäckerei Krebs**

Die Geschwister Doris, Markus und Beatrix sind im Quartier eine Institution – nicht nur wegen ihren Whisky-Stengeln.

# Teigparadies im Schokohimmel



von Catherine Weyer und  
Hans-Jörg Walter (Fotos)

**K**urz nach neun Uhr am Mittwochvormittag herrscht rund um das Brausebad der alltägliche Betrieb. Es sind vor allem Autofahrer, die über den Spalenring in Richtung Bahnhof oder Flughafen fahren. Wer hier durchkommt, ist auf der Durchreise. Stehen bleibt kaum jemand.

Ausser vor der Hausnummer 100: Hier hat sich eine Schlange von fast zwanzig Personen gebildet, die im Gänseschritt in den kleinen Laden drängen, der aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Das Schau- fenster könnte aus den 1970er-Jahren sein. Geschmückt ist es mit einem Stück Kunstrasen, Schweizerfahnen hängen daran, ein Fussballschuh und ein Ball aus Schokolade liegen parat. Daneben sind Florentiner aufgereiht. Die Schiefertafeln preisen Marmor-Gugelhopf und Buttergipfel an.

Die Bäckerei Krebs ist längst kein Geheimtipp mehr im Quartier. Wer in Gross-

basel West aufgewachsen ist, hat bestimmt schon einmal ein Brötchen von den Krebs-Frauen geschenkt bekommen. Oder selbst ein Päckchen Whisky-Stengel als Geschenk gekauft. Wer ins Ladenlokal möchte, muss meist vor der Tür warten. Erst wenn ein Kunde rauskommt, geht es weiter. In der Regel herrscht ein Gedränge rund um die schwere Glastür, hinter der sich Kuchen oder Schoggiweggli türmen.

#### Familienbetrieb seit 1924

Seit 1924 gibt es den Familienbetrieb, erst an der Friedrichstrasse, seit 1957 am Spalenring. Das Erfolgsrezept der Bäckerei Konditorei Confiserie: äusserst moderate Preise und viel Handwerk.

3.30 Uhr in der Nacht, draussen ist es dunkel, die Luft noch feucht vom Regen. Die Strassen sind leer, die Tramhäuser verwaist. Die Stadt schläft. Doch hinter einer Tür im Innenhof am Spalenring stehen fünf Männern in Weiss bereits die ersten Schweisstropfen im Gesicht. Sie backen das Brot für die Krebs-Bäckerei.

Die Männer arbeiten schnell und still, jeder weiss, was zu tun ist. Unterbrochen wird die Ruhe nur vom regelmässigen Knall des Teigs, der auf die Arbeitsfläche geklatscht wird, und dem Röhren der Maschinen.

Zwischendurch schaut Markus Krebs auf die Bestellliste und ruft in die Runde, wie viele Brote und Brötchen aus den einzelnen Teigen geknetet werden müssen. Krebs ist der Chef in der Backstube. 1995 übernahm er die Bäckerei von seinem Vater, der ihr den Namen Krebs gegeben hatte. Zuvor war sie nach dessen Schwiegervater Otto benannt – Bäckerei Obrist.

In Akkordarbeit entstehen jetzt Brote: Markus Krebs sticht grosse Teigstücke ab. Einer seiner Angestellten drückt sie in eine Maschine, die den Teig presst und zwanzig gleichmässige Laibe abmisst, drei andere kneten sie in Form und legen sie auf ein langes Blech, das sie mit Mehl bestäubt haben.

Der fünfte Mann schiebt die Bleche in den riesigen Ofen. Auf drei Schienen wird



Doris (links), Markus, Beatrix (rechts) und Claudine, die Frau von Markus Krebs.

hier gebacken bei Temperaturen von 249 bis 293 Grad Celsius. Bis der Ofen so heiss wird, muss er zwei Tage lang aufgeheizt werden. Er kühlt nur einmal im Jahr komplett ab, wenn die Bäckerei über die Sommerferien schliesst. Eine grosse Erholung für das Krebs-Team; Stress haben dann die Stammkunden.

Kaum sind die ersten Baslerbrote im Ofen, machen sich die Männer an das Kleingeback: 148 Schlumbi, 257 Buttergipfeli und 98 Schildkrötli stehen auf der Bestellliste. Fünf Seiten zeigen die Produkte, welche die Backstube frisch herstellt. Jeden Tag. «Wir müssen am Nachmittag entscheiden, was der Kunde am nächsten Tag haben möchte. Das ist gar nicht so einfach», sagt Markus Krebs. Neben den täglich wechselnden Bestellungen gibt es auch andere Faktoren, die den Verkauf beeinflussen. «Wenn es am Samstag regnet, kommen kaum Leute vorbei», weiss er aus Erfahrung. Dann bleiben die Produkte oft im Regal liegen.

Markus Krebs steht seit kurz nach zwei Uhr in der Backstube. Die Teige hat er am Nachmittag angesetzt, damit sie in Ruhe aufgehen können. «Je länger sie Zeit haben, desto verträglicher sind sie.»

#### Phänomenales Namensgedächtnis

400 Kilogramm Mehl verbacken Krebs und sein Team täglich. Er ist den ganzen Tag beschäftigt: Frühmorgens beim Brot, später einen Stock unter der Backstube in der Coniserie, wo die Schokoladeprodukte hergestellt werden, und nachmittags im Büro. «Ich arbeite 100 Stunden in der Woche», rechnet Krebs vor. Freizeit hat er wenig, bei schönem Wetter schwingt er sich am Samstagnachmittag aufs Velo und fährt los. 100 Kilometer, über Passwang

und Hauenstein. «Die Abwechslung tut gut», sagt er.

In der Bäckerei Krebs hat er seine Lehre gemacht und arbeitet er seit über 30 Jahren mit seinen beiden Schwestern Doris und Beatrix zusammen. Sie sind das Aushängeschild. Egal, wann man in die Bäckerei kommt, mindestens eine von ihnen steht immer hinter dem Tresen. «Am Nachmittag wechseln wir uns ab, aber für uns ist es selbstverständlich, im Laden zu stehen», sagt Doris, die Ältere der beiden.

## Kühle Luft weht in die Backstube, der Duft von frischem Brot breitet sich im Quartier aus.

Es ist kurz nach halb sechs, seit zwei Stunden sind die Männer an der Arbeit. Es ist heiss in der Backstube, zwischendurch zischt es aus dem Ofen. Die Tür steht offen, kühle Luft weht in die heisse Backstube, der Duft von frischem Brot breitet sich im Quartier aus. Claudine Krebs, die Frau von Markus, arbeitet ebenfalls im Verkauf. Sie schiebt die Wagen über den Innenhof nach vorne zum Laden. Ein Umweg, weil es keine Verbindung zwischen Produktion und Laden gibt. Claudine nimmt es gelassen: «Wirklich mühsam ist es nur, wenn Schnee liegt», sagt sie lachend.

Doris Krebs steht bereits hinter der Theke. Sie verteilt die Brote in der Auslage, sortiert Sandwiches und Birchermüesli. Der Laden öffnet zwar erst um sechs Uhr, dennoch kommen schon die ersten Kunden. «Wenn sie vorbeifahren und sehen, dass die Tür offen ist, kommen sie rein.

Aber das ist in Ordnung», sagt sie und lacht. Es ist das Lachen, das die Krebs-Frauen immer auf den Lippen haben. Immer freundlich, immer aufmerksam.

Beatrix Bürkle begrüsst den ersten Kunden mit Namen. Ohne weitere Worte packt sie Gipfeli und Schnecken in eine Tüte. Es ist ein Ritual: Die Frauen wissen, wie die Stammkunden heissen und was sie möchten. «Die Kunden schätzen es, wenn wir ihre Namen kennen. Manchmal müssen wir dafür halt eine Eselsbrücke bauen.» Die beiden Schwestern können sich auch noch an Kunden erinnern, die vor zehn Jahren das Quartier verlassen haben und nach dieser langen Pause wieder einmal im Laden stehen.

Die Frauen tragen weinrote Schürzen, die Männer in der Backstube weisse T-Shirts. Markus Krebs wuselt durch die Backstube, übernimmt einen grossen Teiggessel, tunkt Weggli in einem Kessel voll Mohn oder trägt Backbleche nach draussen. Dem hochgewachsenen Mann sieht man seine Arbeit an, die Hände sind gross und kräftig. Dass sie jeden Tag kiloweise Teig kneten, erstaunt nicht. Obwohl sein linker Arm eingeschränkt ist. «Ende Jahr hab ich mir einen Tag Skiferien gegönnt. Und hatte prompt einen Unfall», erzählt er. Sechs Wochen lang musste er den Arm im Gips tragen. Das Schlimmste ist überstanden, hochhalten kann er den Arm aber noch nicht.

#### Unsichere Zukunft

Markus Krebs ist jetzt 57 Jahre alt, langsam muss er sich Gedanken machen über die Zukunft der Bäckerei. Seine beiden Töchter backen zwar gerne und viel, wollen das aber nicht hauptberuflich tun. «Es steht noch in den Sternen, wie es weitergehen soll.» Für einmal wird seine Miene ernst. «Ich möchte unbedingt, dass es die Bäckerei weiterhin gibt.» Er sucht schon nach einem Nachfolger, aber das ist alles andere als einfach. «Es ist ein harter Job, das grosse Geld verdient man hier nicht.»

Das liegt sicher auch an den moderaten Preisen in der Bäckerei. Die Inhaber sträuben sich dagegen, die Preise anzupassen. «Den Brotpreis haben wir letztmals vor 14 Jahren erhöht», sagt Markus Krebs. Seither wurde alles teurer, die Inhaltsstoffe, die Arbeitskräfte. Nur nicht der Krebs. «Wenn man die Preise erhöht, merkt man das auch sofort beim Umsatz», pflichtet Doris Krebs bei. Sie wollen ihre langjährige Kundschaft nicht vergraulen.

Es wird langsam hell, die drei Krebs-Frauen bedienen den konstanten Kundenstrom. In der Backstube stechen die Männer Spitzbubenteig aus und bestreichen ihn mit Marmelade. Bald kommt der Coniseur für die bekannten Whisky-Stengel, Pralinen und die gerade aktuellen Schoggi-Fussballschuhe.

Markus Krebs verabschiedet sich, er muss weiterarbeiten. Er hat noch viel zu tun. Bis um 19 Uhr. Dann geht er ins Bett. Schliesslich steht er morgen wieder um zwei Uhr in der Backstube. ×



Der Süssteig bleibt das ganze Jahr der Gleiche: Derzeit werden daraus Schildkröten geformt.

## Public Viewing

Beim Spiel gegen die Schweiz war das «Viertel» in Gelb-Grün getaucht. Trotzdem blieb der Fussball fast Nebensache.

# Feldforschung in heimischen Gefilden

von Daniel Faulhaber

**A**ls die Schweiz endlich in die WM eingriff, wurde es Zeit, sich vor der Haustüre nach dem sportlichen Gegner umzusehen. Feldstudie nennen sie das oder teilnehmende Beobachtung.

Oh süsse Pein, oh Gift im Schweizerfleisch. Der Swissness unter Freunden just dann den Rücken zu kehren, da sie ausnahmsweise en vogue ist, lebbar, heiter, ganz und gar unverdächtig und selbstverständlich daherkommt, das tut weh. Grillabend unter Mitbewohnern, hold my beer.

Wenn die Nation in den Hinterhöfen zusammenrückt, wirts dann draussen ein bisschen kälter? Ich frage herum, konspirative Quellen in knallgelben Trikots versprechen mir Antworten im «Viertel» auf dem Dreispitz, der Hochburg der Brasilianer. An der nahe gelegenen Tramhaltestelle hält eine Stunde vor Spielbeginn die Nummer 11, so etwas wie der Coutinho unter den Tramlinien. Von Coutinho wird man später noch hören, der Taumel beginnt allerdings schon vorher.

### Die Samba-Connection

Aus dem Tram strömen Scharen in Gelb, um die Hüften haben sie Pauken gebunden, in der Hand tragen sie Rasseln. Agogos, Pandeiros. Ein Karneval sondergleichen. Bis der Zug beim Eingang ankommt, hat sich der irre Rhythmus dieser Samba-Connection längst bis hinauf auf die Dachterrasse geschraubt.

Dort bleiben zuvor hart erkämpfte Liegestühle vor der Grossleinwand auf einmal verwaist zurück. Die «Sambrasileia» erobern das «Viertel» wie Deutschland vor vier Jahren das Finale. Aber darüber mag heute niemand sprechen.

Vor allem João nicht, der sass damals beim 1:7 im Stadion und weinte. «Das war, als bohrte dir jemand einen Dolch ins Herz und stiesse dann sechsmal nach»,

sagt er und schlägt mir siebenmal die Faust auf die Brust. «Spürst du das?» Ich spüre Joãos Hand in meinem Nacken und seine stechenden Augen in meinen Augen und die sieben deutschen Tore sind nie lebhafter nachempfunden worden, so viel ist sicher.

João geht sich ein Bier holen. Deutschland hat vor zwei Stunden mit 0:1 gegen Mexiko verloren.

Die Hymnen erklingen und wie immer, wenn man den Text nicht versteht, ist das alles nicht so schlimm.

Bei der Schweiz erhält Zuber den Vortzug vor Embolo, aber auf den Holztrepfen vor dem viel zu kleinen Bildschirm haben ohnehin alle nur Augen für einen: Neymar da Silva Santos Júnior. Der erscheint in

den folgenden 90 Minuten immer dann in der Totalen, wenn ihn ein Schweizer zu Fall bringt. Gelb für Lichtsteiner. Gelb für Schär. Gelb für Behrami. Alle für ein Foul an Neymar. Hector aus dem St. Johann nimmts gelassen.

«Gerade an den zwei kann man die Verhältnisse gut ablesen», sagt Hector und zeigt auf Neymar und Behrami, der stehend versucht die Verwarnung wegzulachen. «Behrami hat die Beweglichkeit einer Saftpresse, Neymar soll offenbar langsam zerquetscht werden.»

Hector sagt das nicht aggressiv, überhaupt wird hier kaum jemand ausfällig, was auch an der Sprache liegt, die so weich durch die Emotionen mäandert, als wäre das irgendein Sonntagabend und dies

Interesse am Spiel ist nebensächlich, wichtig ist es, ein Trikot zu tragen.





Jeder und jede ein Teil der Masse. Ein Karneval sondergleichen im «Viertel».

FOTOS: DANIEL FAULHABER

nicht das erste Spiel eines Titel-Aspiranten im wichtigsten Turnier der Welt.

Zwar explodiert der Pegel mit Coutinhos Treffer in der 20. Minute in kollektiver Ekstase. Zwar sinkt die Stimmung mit Zubers Donnerkopfball zum Ausgleich ein wenig. Insgesamt aber herrscht über die 90 Minuten hinweg derselbe ebenmässig ohrenbetäubende Klangteppich.

## In Hectors Chat hagelt es Fotos, Videos und Emojis – dabei stehen die Absender alle rings um ihn herum.

Mir schwant: Hier gehts gar nicht in erster Linie um Fussball. Hier gehts um Community-Bonding. Paradebeispiel: Hector, ein routinierter Bonder. «Das war kein Foul.» Selfie an den Bruder. «Freistoss wofür? Lächerlich!» Filmchen aufnehmen für die Story auf Instagram. In seinem Chat hagelt es Fotos, Videos, Emojis, dabei stehen die Absender alle rings um ihn herum.

«Es gibt in Basel diesen gigantischen Chat, alles Brasilianer», sagt Hector.

«Wenn irgendwo was geht, stets garantiert dort drin.» Dieser Chat war es auch, der sicherstellte, dass wirklich jeder von der Party im «Viertel» wusste. Und jetzt wird dieses Ereignis hundertfach live mitreflektiert, eine Multiangle-Perspektive auf ein- und denselben Mikrokosmos, wie es das beim Schweizer Fernsehen nie geben wird.

### Bloss nicht allein im Hinterhof

Aber Hector schickt seine Fotos nicht nur an die Tribünnachbarn, er schickt sie auch nach Brasilien. Fotos von sich. Fotos von der jungen Frau neben sich. Fotos von mir. Fotos vom Torjubel. Zurück kommen unscharfe Aufnahmen. Eine Bar in Fortaleza, die Mama, die Cousine, die Fahne. Und immer dieser Hashtag. #RumoaHexa.

Für die Familie in Brasilien sei es wichtig zu wissen, dass er dieses Spiel mit ganz vielen anderen zusammen sehe und nicht womöglich alleine in einem popeligen Hinterhof, erzählt Hector. «Darum tragen auch diejenigen ein Trikot, die mit Fussball gar nichts anfangen können.» Es geht also um den Code, um das Gefühl, die Masse noch grösser zu machen. Hector sagt: «Du hast das nicht richtig gemacht mit deinem schwarzen Pullover, das musst du noch mal üben.» Für die Zeitung will

er dann lieber doch nicht fotografiert werden.

Und was heisst denn nun eigentlich dieses RumoaHexa? Grosse Uneinigkeit. Marta übersetzt es mit «der Duft der sechs». «Riechst du das?», fragt sie und hält die Nase in die Luft, aber da ist nur das Bratfett von der Wurstbude und Käsedampf und Schweiß und der Geruch von Räucherstäbchen, der den Klamotten der Sambrasileias entströmt. «Das meine ich nicht», sagt Marta, «was ich meine riecht anders, es riecht nach Jubel, nach Freude.»

## Das 1:1 gegen die Schweiz? Davon will niemand mehr hören.

Hector kommt zum Punkt: «Da hats noch Platz für 'nen sechsten Stern», sagt er und streichelt das Wappen auf seinem Trikot. «RumoaHexa», die Richtung des sechsten Titels.

Aber das 1:1 gegen die Schweiz? Davon will niemand mehr hören. Im Scheinwerferlicht der Motorräder auf dem Parkplatz tanzen sie Samba, schwingen Fahnen, skandieren den Namen ihrer Nation so heiter und ganz und gar unverdächtig. ×

# Basel und Region

## 22. bis 28. Juni

### BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• KEINE VORSTELLUNGEN

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **JURASSIC WORLD: DAS GEFALLENE KÖNIGREICH** [12/10 J]  
17.00/20.00  
SA/SO/MI: 14.00<sup>E/d/f</sup>

• **SOLO: A STAR WARS STORY** [12/10 J]  
17.00/20.00<sup>E/d/f</sup>

• **JIM KNOPF UND LUKAS DER LOKOMOTIVFÜHRER** [4/4 J]  
SA/SO/MI: 14.00<sup>D</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **AU REVOIR LÂ-HAUT** [12/10 J]  
12.00<sup>D</sup>

• **IN DEN GÄNGEN** [12/10 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.00<sup>D</sup>

• **DAS SCHWEIGENDE KLASSENZIMMER** [12/10 J]  
12.10<sup>D/f</sup>

• **THE RIDER** [10/8 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>E/d/f</sup>

• **APFEL UND VULKAN** [12/10 J]  
12.45/18.20<sup>D/f</sup>

• **ON CHESIL BEACH** [10/8 J]  
18.45/21.00  
FR/MO-MI: 14.15<sup>E/d</sup>

• **POPE FRANCIS - A MAN OF HIS WORD** [6/4 J]  
14.15/18.20<sup>D/v/d</sup>

• **TRANSIT** [12/10 J]  
14.15/20.15<sup>D/d/f</sup>

• **LE BRIO** [10/8 J]  
14.30/18.40/20.45<sup>E/d</sup>

• **TULLY** [12/10 J]  
14.30/21.00<sup>E/d/f</sup>

• **SWEET COUNTRY** [16/14 J]  
16.15<sup>E/d/f</sup>

• **VISAGES VILLAGES** [6/4 J]  
16.20<sup>F/d</sup>

• **THE HAPPY PRINCE** [12/10 J]  
16.30<sup>E/d</sup>

• **THE SENSE OF AN ENDING** [0/0 J]  
16.30/20.30<sup>E/d</sup>

• **VAKUUM** [16/14 J]  
16.30<sup>Dialekt</sup>

• **THE BOOKSHOP** [0/0 J]  
18.40<sup>E/d/f</sup>

• **HEIDI (1952)** [6 J]  
SA/SO: 14.00<sup>Dialekt</sup>

• **WEIT - EIN WEG UM DIE WELT** [0/0 J]  
SO: 12.00<sup>D/v/d</sup>

• **LADY BIRD** [8/6 J]  
SO: 12.30<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **POP AYE** [8/6 J]  
14.30<sup>D/v/d/f</sup>

• **LA MÉLODIE** [8/6 J]  
14.45/18.30<sup>F/d</sup>

• **MALARIA - THE VIBES OF TEHRAN** [16/14 J]  
16.40/18.45<sup>Farsi/d</sup>

• **SHADOW THIEVES** [12/10 J]  
16.50<sup>D/v/d/f</sup>

• **UNDER THE TREE** [16/14 J]  
20.40<sup>Isländ/d/f</sup>

• **BLUE NOTE RECORDS: BEYOND THE NOTES** [0/0 J]  
20.50<sup>E/d</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **ZA MARKSA - FÜR MARX**  
FR: 21.00<sup>Russ/d</sup>

• **SATURNUS**  
SA: 21.00<sup>E/Fflämisch/e</sup>

• **LYSISTRATA**  
SA: 21.01<sup>E/Fflämisch/e</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **DEADPOOL 2** [16/14 J]  
FR/DI: 10.00-FR/SO/DI: 20.00  
SA/MO/MI: 17.30-SA: 23.15  
SO: 10.30<sup>E/d/f</sup>

• **EVERY DAY - LETZTENDLICH SIND WIR DEM UNIVERSUM EGAL** [10/8 J]  
FR/SO-MI: 10.15  
FR/SA/MO-MI: 13.40  
FR/SA/MO/MI: 16.45  
SA/MO/MI: 21.15  
SO: 12.20/13.45  
SO/DI: 19.00-DI: 14.30<sup>D</sup>

• **JURASSIC WORLD: DAS GEFALLENE KÖNIGREICH** [12/10 J]  
3D: 10.50/13.30/18.00/20.40  
FR/SA: 23.20<sup>D</sup>  
11.00/18.30/21.10  
FR/SA: 23.30<sup>E/d/f</sup>  
2D: 15.45<sup>D</sup>

• **OCEAN'S 8** [8/6 J]  
11.00/13.20/15.40/  
18.00/20.30  
FR/SA: 23.00<sup>D</sup>  
11.30/13.45/16.00/  
18.30/21.00  
FR/SA: 23.30<sup>E/d/f</sup>

• **I FEEL PRETTY** [12/10 J]  
16.00/20.45  
FR/MO/DI: 11.15/13.30  
FR-DI: 18.20<sup>D</sup>

• **SOLO: A STAR WARS STORY - 3D** [12/10 J]  
FR/MO/DI: 11.50  
FR: 23.20-SA: 17.40  
MO-MI: 20.30<sup>E/d/f</sup>  
FR/MO/DI: 14.45  
FR/SO-MI: 17.40  
FR-SO: 20.30-SA: 23.20<sup>D</sup>

• **BLUMHOUSE PRÄSENTIERT: WAHRHEIT ODER PFLICHT** [14/12 J]  
FR/MO-MI: 12.20  
FR-MO/MI: 14.30  
FR/SA/MO/MI: 19.00  
FR/SO/DI: 21.15-FR/SA: 23.50  
SO/DI: 16.45<sup>D</sup>

• **MEIN FREUND, DIE GIRAFFE** [0/0 J]  
16.15-SA/SO/MI: 13.00<sup>D</sup>

• **AVENGERS: INFINITY WAR - 3D** [12/10 J]  
FR/SA: 22.30<sup>D</sup>

• **LUIS UND DIE ALIENS** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 10.20/12.10/14.00<sup>D</sup>

• **LILIANE SUSEWIND - EIN TIERISCHES ABENTEUER** [0/0 J]  
SA/SO/MI: 11.10/15.20<sup>D</sup>

• **SHERLOCK GNOMES** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 13.20<sup>D</sup>

• **LOVE, SIMON**  
MI: 18.20/20.15<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **OCEAN'S 8** [8/6 J]  
17.30/20.30  
SA/SO/MI: 14.30<sup>E/d/f</sup>

• **DEADPOOL 2** [16/14 J]  
18.00/21.00<sup>E/d/f</sup>

• **PETER HASE** [6/4 J]  
SA/SO/MI: 15.00<sup>D</sup>

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **SOMMERPAUSE BIS 22. AUGUST 2018**

• **FRICK MONTI**

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• **OCEAN'S 8** [8/6 J]  
FR-MO/MI: 20.15<sup>D</sup>

• **SOLO: A STAR WARS STORY - 3D** [12/10 J]  
SA: 17.00<sup>D</sup>

• **DER KLANG DER STIMME** [6/4 J]  
SO: 11.00<sup>Dialekt</sup>

• **SHERLOCK GNOMES - 3D** [6/4 J]  
SO/MI: 14.00<sup>D</sup>

• **JURASSIC WORLD: DAS GEFALLENE KÖNIGREICH - 3D** [12/10 J]  
SO: 17.00<sup>D</sup>

• **LIESTAL KINOORIS**

Kanonengasse 15 kinooris.ch

• **JURASSIC WORLD: DAS GEFALLENE KÖNIGREICH - 3D** [12/10 J]  
FR/MO/DI: 17.30  
SA/SO/MI: 14.30<sup>D</sup>

• **OCEAN'S 8** [8/6 J]  
20.15-FR/SA: 22.45  
SA/SO/MI: 17.30<sup>D</sup>

• **LILIANE SUSEWIND - EIN TIERISCHES ABENTEUER** [0/0 J]  
SA/SO: 11.00<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Bahnhofplatz palazzo.ch

• **SWEET COUNTRY** [16/14 J]  
FR: 18.00-MI: 20.15<sup>E/d</sup>

• **THE SENSE OF AN ENDING** [0/0 J]  
FR-SO: 20.15<sup>E/d/f</sup>

• **POP AYE** [8/6 J]  
SA: 18.00<sup>D/v/d/f</sup>

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
SO: 11.00-DI/MI: 18.00<sup>Dialekt</sup>

• **THE ETRUSCAN SMILE** [10/8 J]  
SO: 18.00<sup>E/d</sup>

• **BLUE NOTE RECORDS: BEYOND THE NOTES** [0/0 J]  
MO: 18.00-DI: 20.15<sup>E/d</sup>

• **APFEL UND VULKAN** [12/10 J]  
MO: 20.15<sup>Dialekt</sup>

• **SISSACH PALACE**

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
FR-SO: 18.00<sup>Dialekt</sup>

• **OCEAN'S 8** [8/6 J]  
20.30<sup>D</sup>

• **ON CHESIL BEACH** [10/8 J]  
MO-MI: 18.00<sup>E/d/f</sup>



Das Naturschutzgebiet im Rhône-Delta verspricht eine Auszeit vom Trubel der Badeorte in Südfrankreich.

# Echte Plastikvögel und frischer Fisch am Mittelmeer

von Muriel Gnehm

**D**er Übergang kommt plötzlich. Vom Grau der Vororte Montpellier zum satten Grün der Camargue. Vom stockenden Verkehr zu leergefegten Strassen. Zwischen all dem Grün verweist ab und an ein handgeschriebenes Schild auf einen Verkaufsstand, wo es Melonen, Erdbeeren und Aprikosen gibt. Die süssen Früchte des Rhône-Deltas. Manchmal sieht man das Weiss der Camargue-Pferde zwischen den Blättern durchschimmern, einige wagen sich so nah an die Strasse, als möchten sie die Gäste persönlich begrüssen.

Dann endet jäh die Strasse. Vor uns liegt ein Kanal, auf dem sich Boote kreuzen. Ein rostiges Schild verkündet, dass die Gratis-Fähre alle 30 Minuten übersetzt. Für einen Moment lauschen wir einigen der 400 Vogelarten dieses Naturparks und fühlen uns unendlich weit entfernt von der Zivilisation – bis der Motor der Fähre aufheult.

Auf der anderen Seite angelangt, lullt uns fast sofort wieder das Grün ein. Bis die Blätterwand den Blick auf einen Étang freigibt. Und da stehen sie, reglos und perfekt wie ihre aus Plastik gefertigten Abbilder, die man aus herausgeputzten Vorgärten kennt: die Rosaflamingos. 120 bis 140 Zentimeter gross sind sie und doch nur bis zu gut zweieinhalb Kilogramm schwer.

Man kann sie gar nicht verpassen auf der Fahrt durch diesen Landstrich. Zwischen 10 000 und 20 000 Paare sollen jährlich in der Camargue brüten. Sie sehen fast schon kitschig aus, wie sie da im rosa Federkleid auf der Suche nach Futter durchs seichte Wasser staksen, den Kopf minutenlang unter Wasser.

## Kulinarische Wallfahrten

Ein paar Hundert Meter weiter zeichnet sich ein dunkelblauer Streifen am Horizont ab. Das Mittelmeer. Wir erreichen den Küstenort Saintes-Maries-de-la-Mer. Er hat nur 2500 Einwohner, doch zur Zeit der Wallfahrten im Mai und im Oktober sowie im Sommer bietet er vielen Tausend mehr ein Dach über dem Kopf. Es duftet nach Meer, Salz und Fisch.

Morgens kommen die heimischen Fischer zurück in den Hafen, bieten ihren

Fang an und versorgen die zahlreichen Restaurants mit Meeresgetier. Zu diesem wird gerne der rote Reis aus der Camargue gereicht, der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Zwischen den Fischrestaurants finden sich allerdings auch Kebab-Stände und Burger-Buden, um den Hunger der Touristen zu stillen.

Und doch – es gibt kaum Orte an der südfranzösischen Küste, über denen dieselbe Art von Ruhe schwebt. Vielleicht liegt es daran, dass man nur durch all das dichte Grün hierherfindet. Vielleicht auch daran, dass sich dieser Ort nicht einreicht in eine lange Schnur von Ferienörtchen, sondern in einer Sackgasse ohne Durchgangsverkehr liegt.

Im Frühsommer ist noch nicht viel los hier. (Ausser wenn Ende Mai die spanischstämmigen Roma zur schwarzen Sara pilgern, ihrer Schutzheiligen.) Die kleinen Strände hat man für sich, sodass man rasch wegdöst beim Gesang der Möwen und sich in seinen Traumländern wieder-

findet, die gar nicht so anders aussehen als die Realität in diesem Städtchen zwischen Étangs, Naturschutzgebiet und Meer. ×

## Essen

«Le jardin des délices» in Saintes-Maries-de-la-mer serviert frischen Fisch. Ein Glückstreffer.

## Staunen

Der Étang de Vaccarès ist der grösste See im Naturpark und zeigt die vielfältige Landschaft der Camargue auf einen Blick.

## Bewegen

Durch die Camargue bewegt man sich am besten hoch zu Ross, auf dem Velosattel oder zu Fuss. Mit dem Auto ist man zu schnell unterwegs, um all die kleinen Wunder wahrzunehmen. Angebote findet man über die Website [www.parc-camargue.fr](http://www.parc-camargue.fr).

Anderswo Gartenkitsch, in der Camargue echt: Rosaflamingos.

FOTO: IMAGO



# Kreuzworträtsel

das Atom betreffend	der Platz beim Tinguely-Brunnen	Wüste in Asien	Inselkette im Pazifik	Waldgebiet in Sibirien	er dichtet	Wasserstand	Teil des Baumes	Zerfall der Zähne	unterirdischer Parkplatz		
			7	beliebter Fruchtsaft							
ein Härtegrad von Bleistiften		Staat in den Bergen von Asien	Stadt in Brasilien			bestimmter franz. Artikel	Top-Level-Domain der Türkei	Leinen, kurz	4		
			2	gallertartiger Saft			franz.: Insel Tintenfisch				
fast	variables Nahrungsmittel		sehr unangenehm				er passt zum Klöpfer				
Zelt der Indianer				 <p><b>Vorteil</b> <b>MINERVA</b> Kindergarten und Primarschule Bürgerliches Waisenhaus Theodorskirchplatz 7, 4058 Basel Telefon 061 683 96 01</p> <p><b>Sekundarschule (alle Niveaus)</b> Wildensteinerhof St. Alban-Vorstadt 32, 4052 Basel Telefon 061 278 98 88</p> <p><b>www.minervaschulen.ch</b></p>			steht für das Unbewusste		Umlaut		
darauf machen viele ihre Würste	Personalpronomen	engl.: Lüge					die Mücke ist auch in Basel		oben angeführt, Abk.		
Wagenladung	gleichförmig	6	Doppelkonsonant					aus Garn gewebter, gemusteter Stoff	10	Staat in Nordafrika	Internetadresse v. Sierra Leone
								kurz f. Madison Square Garden in N.Y.			
US-Nachrichtendienst	Alp bei den Deutschen	Auokennzeichen von Feldis	Feuersbrunst	Körperbau	schönes Stück Fleisch für den Grill	Arzneimittel	Bier, das Briten mögen				
1		Gebirgskamm Wasserstelle in d. Wüste		Sportgerät zum Werfen	5			darin wohnt man	Ausflug zu Pferde		
Pflanzenwelt			Wertpapier				womit wir Schall aufnehmen				
		Elend	engl.: uns	9	mit G regiert es die Welt		befestigter Hafbereich				
Basler Gorilla, starb am 7. Juni	3	darin köchelt es		Gebirge im Osten			dringend				
solche Muscheln sind verbreitet			chem. Zeichen f. Lawrencium	Schlüssel in den USA			Himmelsrichtung	8			

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss: 27.06.2018.** Lösungswort der letzten Woche:  
**KUNSTEVENT**



## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:  
**Dario Schmidlin**



Auflösung der Ausgabe Nr. 24

## Impressum

**TagesWoche**  
 7. Jahrgang, Nr. 25,  
 verbreitete Auflage:  
 8251 Exemplare (prov. Wemf-  
 beglaubigt),  
 Spitalstrasse 18,  
 4056 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
 Sibylle Schürch  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
 Renato Beck und  
 Gabriel Brönnimann  
 (Co-Leitung Redaktion),  
 Ronja Beck, Yen Duong,  
 Andrea Fopp, Olivier Joliat,  
 Stefan Kempf, Christoph  
 Kieslich, Felix Michel, Matthias  
 Oppliger, Jeremias Schulthess,  
 Rosa Schmitz (Praktikantin),  
 Dominique Spirgi, Samuel  
 Waldis, Catherine Weyer

**Produktion**  
 Reto Aschwanden und Tino  
 Bruni (Co-Leitung Produktion),  
 Dorothee Adrian, Mike Niederer,  
 Hannes Nüsseler  
**Layout/Grafik**  
 Anthony Bertshi, Eliane Simon  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrektorat**  
 Martin Stohler (Leitung),  
 Yves Binet, Chiara Paganetti,  
 Irene Schubiger, Laura Schwab,  
 Jakob Weber  
**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)

**Kommunikation und Marketing**  
 Sandra Luzia Schafroth  
**Werbung/Anzeigen**  
 Michael Hochreutener  
 TagesWoche  
 Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
 Tel. 061 561 61 22,  
[werbung@tageswoche.ch](mailto:werbung@tageswoche.ch)  
[todesanzeigen@tageswoche.ch](mailto:todesanzeigen@tageswoche.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
 mit einem Jahresbeitrag**  
 UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr  
 EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr  
 Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr  
**Mehr dazu: [tageswoche.ch/abo](http://tageswoche.ch/abo)**

**Sie wollen uns mit einer Spende  
 unterstützen? Bitte sehr:**  
 IBAN  
 CH41 0900 0000 6050 5456 2

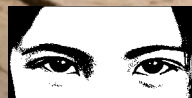
**Druck**  
 Mittelland Zeitungsdruck AG,  
 Aarau

**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Redesign Cover und CI**  
 Anthony Bertshi, Nils Fisch  
**Lithografie**  
 Andreas Muster

# Terre d'aventure



Jedes Kind dieser Welt hat das Recht,  
Kind zu sein. Ganz einfach. [www.tdh.ch](http://www.tdh.ch)



Terre des hommes

Kinderhilfe weltweit.

AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Kundendienst: 061 561 61 61  
Redaktion: 061 561 61 80  
tageswoche.ch



ANZEIGE

**TagesWoche**



Für alle, die sich ihre  
Meinung selber machen.

**Offenheit, Meinungsvielfalt und  
Unabhängigkeit. Wie viel ist Ihnen das Wert?  
Abonnieren Sie jetzt.**



Informieren Sie sich auf [www.tageswoche.ch/abo](http://www.tageswoche.ch/abo)